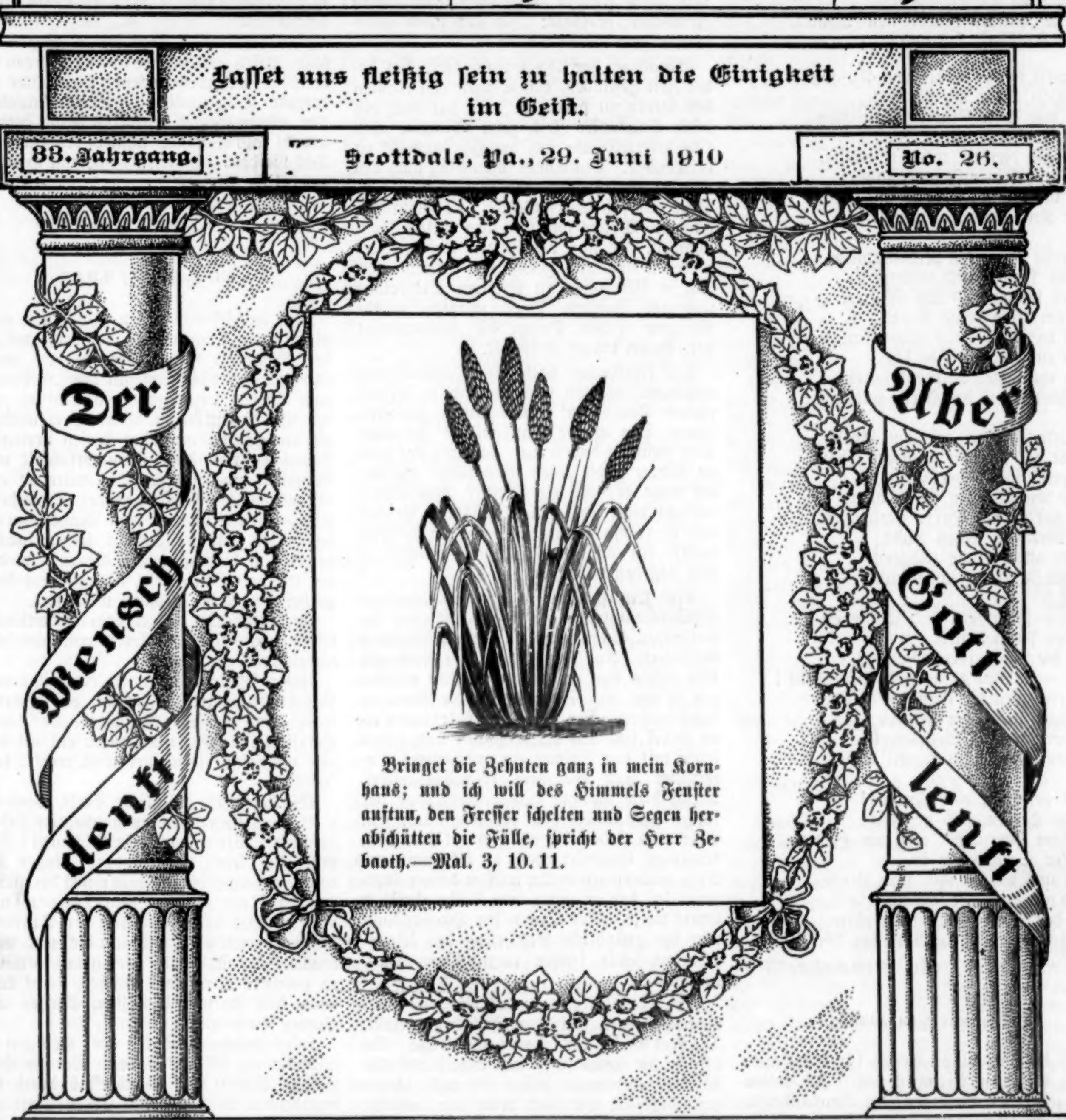
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 29. Juni 1910 No. 26.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Der Dienst der Frauen.

Wenn ich eifrig lesend forschte
In dem alten heil'gen Buch,
Und dann sinnend nach des Heilands
Liebsten — treuften Jünger frug,
Zog an meinem Geistesauge
Eine stille Schaar vorbei,
Oh'ne Prunk, bescheid'nen Sinnes,
Aber standhaft, fest und treu.

Frauen waren's, die von Anfang
Ihm in Liebe sich genaht;
Die wie lichte Blumen schmückten
Des Erlösers rauhen Pfad.
Die ihm dienten, wenn er weilte,
Die trotz seiner Feinde Zahl
An ihn glaubten ohne Wanken,
Für ihn wirkten allzumal.

Martha dort, die Nimmermüde.
Lydia, fromm und unverzagt,
Seine schmerzensreiche Mutter,
Salome, die reine Magd,
Und das Weib, das sündenbange,
Das zu seinen Füßen lag,
Und ihr letztes Nardenkrüglein
In dem Dienst des Herrn zerbrach.

Unterm Kreuze, wie am Grabe
Steht der Frauen stummer Chor;
Ueberall steigt ihrer Liebe
Mild wie Blumen duft empor.
Nie hat sie den Herrn verleugnet,
Nie verlassen seinen Bund;
Unter allen seinen Klägern
Findet sich kein Frauenmund.

Nein — zu opfern und zu dienen
Waren Frauen stets bereit
Für die Sache ihres Meisters,
Und — sie sind's, gottlob, noch heut'!
Rühren gern die fleiß'gen Hände
In dem Dienst der Mission,
Fordern für die Liebeswerke
Keinen Dank und keinen Lohn.

Seid gesegnet, edle Frauen!
Milde Herzen, seid gegrüßt
In dem Herrn, der auch der Heiden
Treuer Seelenhirte ist.
Laßt uns wirken ihm zum Preise,
Sind wir auch nur schwach bestellt,
Der der Witwe Scherflein ehrte,
Mißt nicht mit dem Maß der Welt!

(Ev. Missionsbote".)

Halten wir Hausandacht?

Es ist ein wahrer Segen für ein Haus, wenn es einen Brunnen hat. Ich meine den geistlichen Brunnen, die Hausandacht. Willst du, Hausvater, ein gottwohlgefälliger Hauspriester sein, dann halte in deinem Hause die Hausandacht.

Ein wahrer Christ kann ohne Gottes Wort ebensowenig leben als ein gesunder Mensch ohne Speise leben kann. Das Gebet zu Gott ist ein Zeichen deines geistlichen Lebens. Wenn das Perpendikel an der Uhr steht, so steht die ganze Uhr. Wenn du nicht betest, so ist zu befürchten, daß du geistlich gestorben bist. In alten Zeiten waren viel mehr geistliche Brunnen in den Häusern und es fehlte dann auch nie an dem erfrischenden, labenden Wasser der Erkenntnis und Liebe Gottes und Liebe unter einander. Aber zu unserer Zeit, die eine Zeit des Verfalls ist, haben viele Hausväter keine Zeit, das Hauspriesteramt zu verwalten. Josua aber, der vielbeschäftigte Fürst Israels, fand Zeit, dem Herrn zu dienen; er sagte: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Abraham, der 318 Knechte hielt, hat dabei Zeit gefunden, den Seinen den Namen des Herrn zu predigen. So hat auch ein jeder Hausvater Zeit, zehn Minuten oder eine Viertelstunde auf die Hausandacht zu verwenden. Ein Christ schämt sich auch des Wortes Gottes und des Gebets nicht; es hieße das sich seines Gottes und Heilandes schämen. Wollen wir uns aber unsres Jesu schämen, der uns bis in den Tod geliebt, so setzen wir uns gewiß der Gefahr aus, daß er sich unser an unserem Sterbetage und am jüngsten Tage schämen würde Welchen reichen Segen die Hausandacht hat, davon einige Beispiele.

Ein Kaufmann hatte einen Ladendiener angenommen und ihm zugleich in seinem eignen Hause ein Unterkommen gewährt. Jeden Tag wurde Hausandacht gehalten. Das Resultat davon war, daß, als der junge Mann selbst einen Hausstand gegründet hatte, er, wie sein Meister, auch Hausandacht hielt und seinem früheren Prinzipal in einem längeren Schreiben herzlich dankte für das gute Beispiel. welches er ihm gegeben habe.

Ein fein gebildeter, aber ungläubiger Handelsmann kam am Abend mit einer bedeutenden Summe in ein einsam stehendes Gasthaus. Aus Furcht, daß sein Geld und sein Leben ihm genommen werden möchte, zog er vor, auf einem Stuhle die Nacht zu durchwachen. Der Hausherr holte dann eine Bibel und las einen Psalm und betete dann mit den Seinen ein andächtiges Vaterunser und die drei Glaubensartikel. Durch diese schlichte Hausandacht war der junge Ungläubige von der Angst um sein Geld und Leben befreit und erklärte dem frommen Gastwirt, daß er sich nun zur Ruhe niederlegen wolle, weil er davon überzeugt sei, daß er unter dem Dache ehrlicher Leute weile. Der Segen der Hausandacht war die gründliche Bekehrung des feingebildeten, aber früher ungläubigen Handelsmannes.

Ein lebenslustiges junges Ehepaar wurde vom Herrn mit Krankheit heimgesucht. Die Not wuchs mit jedem neuen Tage. Da öffnete die junge Frau den Mund mit den Worten: Hermann, haben wir nicht schwer gesündigt, da wir doch beide von unseren Eltern gelernt haben, wie wir unsern Ehestand führen sollten, nämlich mit Betrachtung des göttlichen Wortes und Gebet, und dies bis dahin versäumt haben? Wir beginnen heute mit einer Hausandacht, und Gott wird uns wieder Gesundheit schenken. Und so geschah es.

Ja, die Hausandacht ist von großem Segen. Wir wollen das Gebet im Kämmerlein in allen Ehren halten. Wir wollen ebenso das Anhören der Predigt in der Kirche in seiner gottgeordneten Würde lassen. Aber Hand in Hand gehe damit die Hausandacht. Hier kommt die ganze Familie, Herr und Knecht, Frau und Magd, samt den lieben Kindern zusammen. Des Morgens empfängt die ganze Familie durch die Hausandacht ihre Weihe für den ganzen Tag. Des Abends wird der Tag ebenso im Namen Gottes durch die Hausandacht beschlossen.

Der liebe Gott lege seinen Segen auf diese Zeilen und schenke uns in unseren Gemeinden noch mehr betende Hausväter und betende Hausmütter, betende Familien. Der Segen Gottes wird uns dann, geistlich sowohl als leiblich, immer reichlicher zu Teil werden. Halten wir darum Hausandacht, lieber Leser. Wbt.

Die Liebe.

Von P. H. Penner.

Das wechselvolle Leben mit seinen mannigfaltigen Chancen, macht doch auf jeden Menschen mehr oder weniger merkwürdige Eindrücke, übt auf den „Gebornen vom Weibe" jenen geheimen Einfluß aus, der ihn eigentlich in seiner Persönlichkeit als ein gar jämmerliches Wesen preisgibt. Ja, wäre nur diese Jämmerlichkeit vom Menschen zu besprechen, so wäre er eine der niedrigsten Existenzen der Schöpfung. Aber, gottlob! in ihm, dem Staubgebornen hat unser Allvater Jehova seinen mächtigen Odem hineingegeben, der uns wiederum zu einer Stufe hebt, die mit dem Range der Engel im Himmel wetteifert.

Ja, mehr als dieses, dem Ueberwinder winkt nach seinem Ableben von hier eine unbeschreibliche Wonne.

Unser Weilandsleben ist eingefügt vom Ratschlusse Gottes, gleichsam als Schlußstein zum großen Reichsgebäude seiner Herrlichkeit. „Wer nicht allem entsagt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert", sagt Jesus.

Wie berührt's dich, liebe Seele, wenn du z. B. auf einem sorgsam gepflegten Friedhofe die Stätten der Ruhe beschauest? Wie tastet der leicht vernehmbare Finger des heiligen Geistes dich an und winkt dir gleichsam am Tore zwischen dem Diesseits und dem Jenseits auszuharren in den Stürmen dieses wogenden Ozeans, um dich nach vollbrachter Arbeit, die du hier getan, hinüber zu geleiten, wo's kein Mühen, kein Täuschen, kein Harmen Aengsten, Sorgen und Plagen mehr gibt.

O glorreiche Geduld der Heiligen — auszuharren bis ans Ende.. Wer die liebe Heilige Schrift als Wanderstab durch die brandenden Wüsten dieses Erdenlebens gebraucht, sie gleichsam als Ruhekissen benützt, sie wirklich lebt, nicht nur glaubt, dem winkt am fernen Gestade dieses Weltenlebens die Krone der Gerechtigkeit, von dem kann der Heiland in Wahrheit sagen: „Komm her, du getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude." Der Reichtum dieser Welt vergeht, wer aber den Willen Gottes tut, bleibet in Ewigkeit

Keine Macht der Erde hat solche Erfolge aufzuweisen, wie das Wörtchen Liebe. Vertraget euch unter einander. Wie verschieden wir auch mit unseren Anlagen begabt und ausgerüstet sind, wir sollen uns vertragen lernen.

Es ist eine überaus wichtige Aufgabe, wer, anstatt jede kleine Arbeit für den Nächsten mit Geld zu belegen, dieselbe entweder durch Gegenleistung oder besser mit Liebe würzt. Wenn Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, in seinem hohen Alter in die Versammlung der Gläubigen kam, — man sagt, getragen wurde — dann sagte er oft: „Liebet euch unter einander!"

Welchen Erfolg diese liebevollen Worte des greisen Jüngers des Herrn gehabt, ist denkbar. Als zarteste Blüten seines Geistes stehen noch heutigen Tages die Gläubigen, stehen da als starke Pfeiler ihres Meisters, der durch Liebe getrieben für alle durch den Tod ging. Möchten doch immer mehr junge und alte Herzen diesen starken Hauch aus Edens Gefilden, Liebe üben und infolgedessen auch eingefügt werden in den Prachtbau der ewigen Seligkeit. Das gebe Gott.

Lobethal.

Was ist Wahrheit?

Von Joseph Reinhardt.

Die Wahrheit muß unserem moralischen Leben entsprechen, ehe ihre Freiheit voll und ganz verwirklicht werden kann. Wahrheit wird am klarsten von denen wahrgenommen, die ganz reines Herzens, sanftmütig, wahrheitsliebend und liebevoll sind.

Wahrheit ist tatsächlich gleichbedeutend mit Leben und Liebe. Um die Wahrheit zu erkennen und davon zu zeugen, wie Jesus es tat, ist es notwendig zu leben, wie er lebte und zu lieben, wie er liebte. Wer Liebe hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

Tremont, Ill.

Reise nach Nord Carolina, Pennsylvania, Illinois und zurück nach Hillsboro, Kansas.

Von John J. Friesen.

(Schluß.)

Nun war ja am Wege noch ein manches mitzunehmen. Ueber Washington sollte ich so wie so wohl fahren, dann wäre Gettysburg, wo die große Schlacht bei der Befreiung der Sklaven stattfand und ein manches traurige Bild in mir wachrief. Ferner Shippensburg, wo Br. P. J. Wiebe, Sohn unseres Aeltesten J. A. Wiebe, schon 10 Jahre wohnt.

Auf Beobachtungen der einzelnen Plätze überall einzugehen, würde zu viel Zeit und Raum nehmen. Nur möchte ich sagen, wer eine Reise durch Washington, D. C. macht, sollte sich etwas Zeit nehmen und dort abzusteigen und das Wichtigste zu besehen.

In Gettysburg sind die vielen Monuments sowie die Kanonen zu sehen, die in stummer Sprache von der Vergangenheit zeugen und die Schrecken des Krieges wachrufen.

In Shippensburg traf ich Br. Wiebe schon am Bahnhof, welcher sehr froh war, in 10 Jahren zum ersten Mal einen Verwandten beherbergen zu können. Seine Beschäftigung war Studieren. Er will den letzten Kursus im Juni d. J. beendigen. Peter J. Wieben mit ihren beiden Schwestern Amanda und Maria wohnen jetzt in einem Hause zusammen.

Sonntag morgen erreichte ich Scottdale. Weil Br. Fast von meinem Kommen nicht Nachricht erhalten hatte, waren sie nicht zuhause. Ich fand jedoch beim Nachbar eine Gelegenheit, mich etwas umzukleiden und ging zum nächsten Versammlungshaus, wo die Sonntagsschule bereits geschlossen und die Vormittagsversammlung eröffnet war. Die Gesichter waren mir fremd, doch schien ein brüderlicher Geist durch die Versammlung zu wehen. Nachmittag kamen auch Geschwister Fasten nachhause, welche ausgegangen waren, eine arme Familie zu besuchen, und überraschten mich in ihrem Hause, wo ich ein Mittagsschläfchen hielt. Obzwar sie dort unter brüderlichem Einfluß leben, sind sie doch sehr froh, einmal einen ihrer plattdeutschen Brüder begrüßen zu dürfen. Abends war Jugendverein und Versammlung wo ich mich nicht mehr so fremd fühlte.

Weil Br. Fast seine Zeit sehr zugemessen ist, blieb ich nur noch Montag dort. Morgens ging ich mit ins Verlagshaus. Das ganze Dienstpersonal versammelt sich jeden Morgen in der Office, wo der Bischof ein freundschaftlicher Mann, der im Verlagshaus die Aufsicht hat, die Arbeit mit Lesen eines Schriftabschnitts und Gebet einleitet. (Br. Friesen, du bist darüber nicht ganz genau unterrichtet. Einer der Brüder (Arbeiter) leitet eine Woche den Gottesdienst und dann kommt ein anderer an die Reihe — der Geschäftsführer leitet wenn an ihn die Reihe kommt. — Ed.) Br. Fast führte mich durchs Haus und zeigte mir die verschiedenen Einrichtungen. Alles geht wie am Schnürchen.

Nachmittags begleitete ich auch Schw. Fast in ihrer Arbeit. Sie besucht, wenn die Zeit es erlaubt, arme Familien und sucht es den Leuten durch Liebe und milde Gaben beizubringen, daß es doch ein Unterschied ist zwischen dem, der Gott dient und dem der ihm nicht dient; und zwar nicht ohne Erfolg.

Abends unterhielten wir noch das Mahl des Herrn. Wir vier dort, die Editorsfamilie und ich einigten uns aufs neue, bei unserem Herrn zu bleiben, wie Petrus zu Jesu sagt: Wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens.

Nachdem ich unter der schönen Einrichtung des Hauses noch gemächlich ein Bad genommen, legten wir uns zur Ruhe. Am nächsten Morgen schon frühe, nachdem wir gefrühstückt, begleitete Br. Fast mich noch bis Greensburg und ich fuhr dem letzten Anhaltspunkt — Chicago — zu. Br. Fast hatte Nachricht geschickt, und als ich abends in Chicago ankam, nahmen mich die Brüder Johann Barkman und Georg Schultz in Empfang. Wir gingen gleich noch in eine Missionsversammlung. Nach Schluß derselben zeigte mir Br. Schultz noch die Plätze, wo der Lust des Fleisches oder der Sünde in besonderem Grade gedient wird. Zuerst gingen wir in einen Saloon, wo vielleicht 60 bis 75 Männer waren und wie mir schien, abwechselnd die Zeit ersäuften. Bei dem Geruch da drinnen und den entstellten Gesichtern war es einem doch recht unheimlich und wie glücklich dünchte man sich, in einem trocknen Staat zu wohnen. Man lernt es mehr schätzen, wenn man das Gegenteil sieht und wir sollten den Männern recht dankbar sein, die sich für diese Arbeit, dem Elend zu steuern, hingeben.

Das zweite waren die Häuser, wo die weißen Sklavinnen untergebracht werden. Man erschrickt, wenn man sich die Zahl derselben in Chicago auf 80,000 schätzen läßt. Manche, die vielleicht unschuldig hineingekommen ist, wird drinnen gehalten bis die Lust Zunder gefaßt und sie schließlich nicht mehr hinaus wollen.

Möchte jetzt schon abbrechen; nur noch etwas vom Hospital. Dort stehen sie gleichsam als vor der Pforte der Ewigkeit, und einer Mutter, die vielleicht in banger Sorge um ihr Kind, wo es geblieben sein möge, schließlich es im Hospital fürs Grab gereift, wieder findet.

Wer vielleicht noch im Zweifel ist, ob die Stadtmission nötig ist, der schaue sich bei Gelegenheit die gleichsam unter die Mörder Gefallenen einmal an, und er wird sich schon selbst die Frage beantworten.

Der Schlußgedanke meiner Erfahrungen auf der Reise war der: „Wir tun zu wenig zur Rettung unseres Nächsten!" Ueberall ist viel zu tun für Jesum.

Allen einen herzlichen Dank, die sich meiner auf der Reise so angenommen und gedient haben. Laßt uns mit vereinter Kraft eintreten mit der Bitte: „Dein Reich komme."

Hillsboro, Kan.

Was sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?

Eine Leserin in Nebraska.

Wenn wir solche Frage stellen, heißt das nicht alles Christliche in Frage ziehen? Doch gehört es zu den Zeichen der Zeit, daß die Frage nach dem Menschensohn und seiner Würde allenthalben und in allerlei Weise erhoben wird. Viele geben eine falsche Antwort, und es ist daher der Christen Pflicht, bereit zu sein zur Verantwortung an jedermann für den Grund ihrer ewigen Hoffnung. Auch dürfen wir nicht gleichgiltig daran vorüber gehen, fragt doch Christus selbst seine Jünger: „Was sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?"

So ist es eine alle Menschen aufs tiefste berührende Angelegenheit, und wir haben den Herrn, der die Wahrheit selbst ist, zu fragen: „Was sagst du, mein Herr und Meister?" Und er, der einen Kaiphas auf die Frage: „Bist du Gottes Sohn?" das große Bekenntnis nicht schuldig blieb, gibt uns die Antwort darauf. Und das Bekenntnis eines Petrus segnet er mit den Worten: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das

nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel."

Doch wir selbst sollen wissen, was wir bekennen. Was wir von Christo sagen, davon hängt unser Wohl und Wehe, ewige Seligkeit oder ewige Verdammnis ab. Ist Christi Wort überzeugend in unserem Herzen aufgegangen, sind wir Christi Freund oder Feind? In unserer Gegenwart, wo der Unglaube und Zweifel so kraß zu Tage tritt und Christus vielfach nicht mehr anerkannt wird als der Einigungspunkt der Kinder Gottes haben wir die Pflicht, die Geister nach dem Worte Gottes zu prüfen und ohne Furcht vor der öffentlichen Meinung unserer Ueberzeugung zu folgen, denn es kommt ein Tag, wo Gott die Menschenkinder richten wird, dann wird es sich zeigen, welche Gott gedient, während die, welche ihn verraten und ihn für die Silberlinge dieser Welt preisgegeben, erkennen werden, daß sie die Ewigkeit verfehlt, daß sie den Himmel für ein elendes Linsengericht dieser Welt verkauft haben. Denn niemand kann zwei Herren dienen, ob unzählige Menschen sich auch an diesem Können versuchen.

Gern möchten die Freidenker und falschen Lehrer unserer Tage auch die Auserwählten verführen, ihre Augen verdunkeln, sie durch Unglauben wankend machen, daß sie nicht mehr Zeugnis ablegen für die Wahrheit; doch das ist außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. „Alle deine Kinder werden vom Herrn gelehret sein, und sie sollen deine Wahrheit halten und Zeugnis davon ablegen bis ans Ende der Welt". Die Christen sind es, die der Welt das Leben erhalten, wenn Unglaube und Gleichgiltigkeit gegen die Religion sich immer mehr breit machen. Wir sollen nicht richten, aber der Herr hat auch geboten: „Prüfet die Zeichen der Zeit," und wenn wir das tun, können wir die weite Verbreitung dieser Gleichgiltigkeit nicht ableugnen. Wo sind heutzutage die Gotteshäuser, wo sein heiliger Name geehrt und nur mit heiliger Andacht und Ehrfurcht genannt wird? Statt dessen findet auch der fadeste Scherz Beifall und Anerkennung. Wo ist lebendiger Glaube?

Wenn die Diener der Kirche nach Geld und Ehre trachten, ihren Heiland preisgeben, auf Menschenurteil bauen, anstatt Gott und ihrem Gewissen zu folgen, dann erstirbt das Leben in der Gemeinde. Wenn Menschen auftreten, die Gott und sein Wort und das Heil in ihm ganz leugnen, so ist es leicht zu erkennen, weß Geistes Kinder sie sind, aber wenn sie Lüge und Wahrheit untereinander mischen, können sie leicht die Herzen irreführen. Das bezeichnet der Herr mit den Worten, daß sie in Schafskleidern kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe; sie wollen die Herde nicht sammeln, sondern zerstreuen. Je weniger Gottesfurcht in einer Kirche, desto mehr „Clubs, Socials, Sales" und andere Vergnügungen, und desto schneller entfernt von Gott. Möge Gott Gnade geben, der List des Satans zu widerstehen, daß er keinen Vorteil über uns gewinnt und wir bis ans Ende bewahrt bleiben.

Unter den Feinden, die gegenwärtig die Gemeinde Gottes angreifen, zeigt uns die Gegenwart besonders einen, der da anbetet das Tier und sein Bild, von dem wir in der Offenbarung lesen, der da ist der Antichrist. Eine Pestilenz, die im Finstern schleichet und eine Seuche, die im Mittag verderbet. Die Bibel warnt davor. Ps. 91.

Wir lesen im zweiten Brief Johannes: „Viele Verführer sind in die Welt gekommen, die nicht bezeugen, Jesum Christum, daß er in das Fleisch gekommen. Dieser ist der Verführer und der Antichrist." Die Loge ist eine Feindin Christi, sie ist eine Wiederbelebung des alten Heidentums, eine seelenverderbende, christuslose Religion, die direkt gegen das klare Wort heiliger Schrift verstößt. Die Freimaurerei ist das Fundament, auf dem das ganze Gebäude des Logentums ruht, eine christliche Loge gibt es nicht. Es sind heidnische, götzendienerische Gebräuche, die sie nachahmt, um so ihrem Gott zu dienen. Wer sich mit ihr verbindet, verleugnet seinen Christenglauben, er verkauft sich unter die Sünde und ladet Gottes Fluch und Strafe auf sich. Denn wie stimmt Christus mit Belial? Und in 1. Joh. 4, 2.3 lesen wir: „Ein jeglicher Geist, der nicht bekennt, daß Christus in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott." Damit ist ihr Urteil gesprochen; ihre Religion ist vom Vater der Lügen, dem Teufel. Und 2. Joh. 9 heißt es: „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott", und 1. Joh. 2,23: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht", und Apg. 4,12 u. Ps. 1, 1.2. Wer sich mit der ungläubigen Welt verbindet, der macht sich auch ihrer Sünde teilhaftig, er erklärt sich einverstanden mit ihrem Vorgehen gegen Gottes Wort, nach 1. Tim. 5, 22.

Wem der Gekreuzigte Kraft und Klarheit ist, der wird selig werden; wem er Torheit und Schwachheit ist, der geht verloren. Wer nicht zu Ihm kommt, dem wird die Tür des Lebens verschlossen bleiben, trotz Ehrbarkeit und Kirchlichkeit. Wer als Schuldiger zu Jesu kommt, wird errettet werden. Sind wir Erben der Zusage Jesu: „Der Geist der Wahrheit wird euch in alle Wahrheit leiten? Nur der Geist, der die Schrift gegeben, kann sie auch auslegen, er allein lehrt uns Menschensatzung und Gottes Wort, Irrtum und Wahrheit zu unterscheiden. Er lehrt uns die Zeichen der Zeit zu verstehen, die Prüfung der Geister.

Einer ist unser Meister, Christus. Wir sind nicht von der Welt, gleichwie auch er nicht von der Welt war. Wir können nicht teilnehmen an der Sünde und dem eitlen Streben des großen Haufens, wir können nicht Gott dienen und der Welt. Die Loge verlangt keinen Christenglauben. Manche meinen, der Gebrauch der Schrift in der Loge und ihre Gebete seien Beweis, daß sie etwas Gottwohlgefälliges sei. Das ist eine Verblendung. Der Teufel führte auch Gottes Wort im Munde als er Christum versuchte. Gott sagt: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht". Und schrecklich sind die Eide, die jeder Kandidat zu leisten hat, noch ehe er überhaupt weiß, ob er es mit seinem Gewissen vereinigen kann. Wer gibt ihm ein Recht dazu?. Lesen wir, was Matth. 5,37 über das Schwören gesagt ist. Im Voraus Gehorsam geloben, darf kein Christ, er würde seinem Herrn untreu werden, der ihn erkauft hat, auf daß er sein eigen sei. Paulus sagt 1. Kor. 7,23: „Ihr seid teuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte".

Bei vielen ist vielleicht das Unterstützungsgeld bei Krankheit und Todesfällen eine Hauptanziehung, ebenso die Lebensversicherung, deren sich die Leute so rühmen; doch woher nimmt sie das Geld? Muß doch jedes Glied eine bestimmte Summe dazu einzahlen und sobald er die Zahlnug versäumt, verliert er sein Anrecht darauf; wo bleibt da Liebe und Wohltätigkeit? In Jer. 17,5 lesen wir: „Verflucht ist der Mann der sich auf Menschen verläßt", und Ps. 50, 15 heißt es: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten", ebenso Ps. 55,23; Matth. 6,31—34; Ebr. 13,5. Er hat sein Wort verpfändet und er wird es halten, denn seine Liebe ist ohne Ende.

Er hat uns so viele Verheißungen seiner Fürsorge gegeben, halten wir uns an diese, und er, der Herr der Heerscharen, der Himmel und Erde gemacht, der alles getan, um uns das ewige Leben zu erwerben, sollte er nicht auf dieser kurzen Pilgerreise versorgen, die auf ihn trauen? Die christliche Liebe hilft wo die Not am größten, die Loge aber stößt wirklich Bedürftige, Alte, Kranke, Arme von sich. Gottes Gebote werden aus Liebe erfüllt, die Logenverpflichtungen aus Selbstsucht. Nein, es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen.

Satans Einfluß ist auch daran erkennbar, daß es fast unmöglich ist, ein Logenglied wieder zur Umkehr zu bewegen. Satan läßt seine Beute nicht los. Man kann ihnen aus Gottes Wort das sündige Treiben aufs klarste beweisen, aber als ob sie mit sehenden Augen nicht mehr sehen können, als ob sie unfähig geworden, die Wahrheit zu erkennen so daß man an das Wort des Apostels erinnert wird, 2. Kor. 4,3: „Ist nun unser Evangelium verdeckt' so ist es denen, die verloren werden verdeckt." Die Loge ist Satans Werk und Satans Tempel, er verblendet und fesselt sein Opfer immer fester an sich. Wir sollen nicht in der Teufel Gemeinschaft sein. „Sondert euch ab von ihnen und rühret kein Unreines an, oder Gott wird sich von euch absondern, denn das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsternis. Ein Christ kann wohl, ohne seinen Glauben zu verleugnen, mit der ungläubigen Welt umgehen, aber verbrüdern mit Weltkindern und Ungläubigen kann er sich nicht. „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis", heißt es Eph. 5,11 u. 1. Tim. 5,22: „Mache dich nicht teilhaftig fremder Sünden".

In welch große Gefahr begibt sich ein Christ, der mit Weltkindern und Gottlosen sich verbindet; wenn er nach Trost verlangt, geben sie ihm Steine statt des Brotes des Lebens. Es können nur ganz schwache, erkenntnisarme Christen sein, die sich der Loge anschließen, und bald wird es mit ihrem schwachen Glauben zu Ende sein. Und wie

kann ein Christ beten im Gebet des Herrn: „Führe uns nicht in Versuchung,“ wenn er sich durch die Loge selbst hinein begibt. Gottes Wort spricht in 2. Kor. 6,14: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen“. Darum gehet aus von ihnen und rühret kein Unreines an.

Christus ist der Sohn Gottes, durch den wir die Wahrheit haben. In seinem Wort laßt uns forschen, denn nach ihm werden wir einst gerichtet werden in der Ewigkeit. Petrus hat das Bekenntnis einst im Namen der Jünger abgelegt, als Christus sie fragte: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“. „Wir haben erkannt und geglaubt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Auf Grund dieses Bekenntnisses haben zahllose Märtyrer ihr Leben dahingegeben und noch durchs Feuer des Scheiterhaufens ertönte ihre sterbende Stimme: „Ich glaube an Jesum Christum“. Und das ist nicht nur ihre persönliche Meinung, sondern das ist die Lehre, mit der die christliche Kirche steht oder fällt. Wer daran rüttelt, der versucht, den Christenglauben umzustoßen. Möge uns Gott Gnade geben, des Satans List und seinen Angriffen zu widerstehen, daß er keinen Vorteil über uns gewinnt, und wir treu bleiben unserm Bekenntnis: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“, und die Pforten der Hölle werden solche Gemeinde nicht überwinden.

Ich will in Jesu sterben,
Ich will in Jesu erben,
In Jesu auferstehn.
In Ihm gen Himmel fahren,
Und mit den sel'gen Schaaren,
In seinem Licht Ihn ewig sehn.

Deutsche Ehrlichkeit.

Wie hoch noch manche Russen von unserer deutschen Ehrlichkeit denken, zeigt folgender kleiner Vorfall. Unlängst war ich in einer deutschen Kolonie in einem Laden. Unter den vielen Käufern war auch ein Russe da — es können vielleicht auch mehrere gewesen sein. Als der Russe seine Einkäufe gemacht, sieht er sich nach seiner Peitsche um, welche er in den Laden hatte mitgenommen. — Er kann sie nicht finden. Endlich ruft er entrüstet aus: „Gestohlen kann sie unmöglich sein, denn außer den Deutschen war niemand im Laden!“ Wo seine Peitsche, welche einen Wert von ganzen drei Kopeken hatte, geblieben sein mag, weiß ich ja nicht. Wichtig war es mir nur, daß der Russe keinen der anwesenden Deutschen für fähig hielt, seine Peitsche gestohlen zu haben. Möchten wir Deutsche doch stets bemüht sein, diesen unsern guten Ruf von der deuschen Ehrlichkeit, nicht nur bei den Russen, ob niedrig oder höher stehend, sondern gegen jedermann, wer es auch sein mag, nicht nur nicht zu verlieren, sondern ihn noch viel mehr zu befestigen!

Ein Deutscher.

(Od. Ztg.)

Die Pfirsichernte wird, trotzdem sie wiederholt in der Blüthe erfroren ist, reicher als seit Jahren sein. Sie scheint sich eben an das Erfrieren nachgerade gewöhnt zu haben.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Lehigh, Kan., den 15. Juni 1910. Werter Editor! Freund Daniel Boschman, Terek, möchte gerne wissen, mit wem sein Vater Jakob Boschman, Petershagen, vor 28 Jahren Briefwechsel hatte.

Dein Vater hatte hier in Gnadenau, Kansas, zwei Vettern, Gerhard und Heinrich Boschman; sie werden wohl Briefwechsel gehabt haben; sie sind beide schon mehrere Jahre tot.

Du wirst dich wohl erinnern, als ich vor 12 Jahren in Rußland auf Besuch war, trafen wir uns bei meinem Bruder Peter Friesen in Petershagen; du wohntest damals in Paulsheim. Du hattest dort einen Store und wolltest in Tokmak Waren einkaufen.

Etliche Jahre später las ich in der Rundschau, daß du auf dem Terek wohntest und abgebrannt seist. Dein Nachbar sah das Feuer, aber als er hin kam, waret ihr schon über der Straße bei Walls.

Lieber Daniel, wenn du wieder einen Bericht schreibst, dann berichte doch, ob die Walls von Memrik sind. Meine älteste Schwester Aganetha hatte einen Abram Wall zum Manne, sie hatten zwei Söhne, Johann und Abram; als die Eltern gestorben, übernahm einer der Söhne die väterliche Wirtschaft. Der andere zog nach dem Terek; sie hatten noch etliche Töchter. Die Frauen der Wallen Brüder waren Schwestern namens Jahrts; Jahrts wohnten im selben Dorf auf Memrik.

Deine Mutter war Daniel Friesens Maria, meine Cousine. Mein Vater Johann Friesen und dein Vater Daniel F. waren Brüder. Meine Eltern wohnten in Halbstadt. Wir wohnten früher in Gnadenau, jetzt wohnen wir in der Stadt Lehigh. Mein lieber Mann, Jakob A. Wiebe, und ich sind schon beide über 70 Jahre alt und schon 53 Jahre verheiratet. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund.

Grüßend,

Justina Wiebe.

Nebraska.

Jansen, Neb., den 14. Juni 1910. Lieber Freund M. B. Fast! Einen Gruß des Friedens zuvor. Will mal versuchen, ob die werte Rundschau auch etwas Raum für mein Anliegen hat. Der Zweck meines Schreibens ist folgender.

Bekam heute einen Brief von meinem Schwager Hermann Pauls, Waldheim, Süd Rußland. Er bittet um die Adresse von seinen beiden Schwäger Heinrich Epp und Kornelius Kröker. Selbige wohnen in den Ver. Staaten. Sollten Genannte auch Leser der Rundschau sein, so bitte um gefl. Antwort an Unterzeichneten durch Postkarte oder Brief, oder auch durch die Rundschau. Wenn nicht Leser, so kann wohl jemand, der die Genannten kennt, mir Aufschluß geben. Im Voraus dankend unterzeichnet sich,

Claas Epp.

R. 2, Box 100, Jansen, Jefferson Co., Neb.

Oklahoma.

Gotebo, Okla., den 12. Juni 1910. Werte Rundschau! Wir sind hier mitten in der Ernte, darum wird dieser Bericht nur kurz.

Der späte Weizen ist noch nicht ganz reif. Einige haben noch nicht angefangen zu schneiden Weizen und Hafer sind von guter Qualität. Es kann eine mittelmäßige Ernte geben. Der frühe Weizen ist sehr kurz im Stroh; er wird viel gehäddert.

Das Wetter ist schön trocken, aber sehr wechselhaft. Wir denken, ein Regen würde für das Wachstum der andern Feldfrucht gut sein.

Am 3. Juni hatten wir den heißesten Südwind, den wir diesen Sommer gehabt. Am 10. Juni kalter Nordwind. Sonst geht hier alles so seinen Gang; auch in geistlicher Beziehung, Sonntagsschule, Gottesdienst und Jugendverein. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut. Dem Herrn sei Dank für alles.

Einen Gruß an Editor und Leser,

C. C. Both.

Mt. View, Okla., den 15. Mai 1910. Lieber Bruder Fast und Leser der Rundschau! Gruß der Liebe zuvor. Dieses Jahr ist ein besonderes Jahr. Die Pfirsichbäume hingen sehr voll Frucht; man freute sich sehr darüber, jetzt ist auf mehreren Stellen alles erfroren. Für Korn und Baumwolle war es bis jetzt noch immer zu kalt. Weizen und Hafer ist auf Plätzen ziemlich gut.

Bekommt mein Bruder jetzt auch die Rundschau? (Er möchte selbst antworten.— Editor).

Lieber Bruder Jakob, was macht ihr; seid ihr gesund? Schreibe doch mal einen Bericht von eurer Gegend für die Rundschau, sowie von eurem Befinden. Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund. Ich dachte immer, du würdest mit deiner Familie nach Amerika kommen.

Onkel Janz, Landskrone, was machen Sie? Lieber Vetter Dietrich, danke für deinen Bericht; habe denselben mehrere Mal gelesen, derselbe enthielt viel wichtiges für mich; ich wurde noch 21 Jahre zurück erinnert. Bitte, grüße doch meinen gewesenen Meister Heinrich Dick; ich liebe auch die Holzarbeit; habe die letzten Jahre immer gebaut. Du nanntest noch mehrere von meinen Jugendkammeraden, Jakob Dick, Grabsteinhauer, grüße ihn. Was macht Heinrich Martens? Bitte ihm diesen Brief zu lesen zu geben, dann bitte, Heinrich, schreibe mir mal einen langen Brief und berichte von allen Jugendfreunden. Als ich vo neuch Abschied nahm, sagte dein lieber Vater zu mir, in ein paar Jahren bist du wieder zurück. Ich dachte auch so, aber es sind bereits zwanzig Jahre verflossen.

Leben deine Eltern noch? Grüße sie sehr von mir; auch deiner Frau Eltern und alle Landskroner, die sich meiner erinnern. Möchte gern noch einmal nach Landskrone auf Besuch kommen. Lebt dein Onkel Gerh. Martens noch? Grüße ihn samt Familie, sie sollen mal alle einen Brief schreiben. Peter Regehr und die Branden Familie,

sind alle gegrüßt. Onkel Janz, grüßen Sie auch Johann Bergen, Friedensdorf und alle Onkel und Tanten n Gnadenfeld.

Habe diesen Bericht schon vor einem Monat angefangen, heute den 12. Juni will ich denselben mal fertig schreiben. . Wir sind hier in der Ernte, es steht schon viel Weizen in Hocken, mit Hafer schneiden werden wir wohl nächste Woche anfangen. Den 2. Juni hatten wir einen heißen Nordwind, wie noch nie zuvor in den 12 Jahren seit ich in Oklahoma bin; es war 113 Gr. warm. Der Komet hat uns nichts getan; was so viele fürchteten.

Grüßend,

Leander Janz,
Mountain View, Okla., U. S. A.

Enid, Okla., den 13. Juni 1910. Werter Editor der Rundschau! Friede zuvor. Der Herr segne deine Arbeit. Da die Rundschau ein treuer Bote ist und ich von meinen Freunden aufgefordert wurde, ein Lebenszeichen zu geben, so will ich es auch tun. Habe schon lange nach Bekannten und Freunden gesucht. In No. 17 habe ich endlich von P. Klaassen, Taranowka, Terek — welches Heinrich Fasten Tochter Maria, von Konteniusfeld ist—und Abr. Wiens, Kamischow, Orenburg — welches Heinrich Fasten Tochter Helena ist — gelesen.

Ich bin Gerhard Fast von Klippenfeld, bin in Konteniusfeld geboren. Im Jahre 1878 kamen wir nach Amerika und siedelten in York Co., Neb., an, wo wir 15 Jahre wohnten. Im Jahre 1893 zogen wir nach Enid, Okla., wo wir jetzt noch wohnen; es geht uns gut; haben nichts zu klagen, nur zu danken. Wir sind alt und schwach, ich bin bald 74 Jahre alt und meine liebe Frau Elisabeth Regier von Hierschau ist bald 69 Jahre alt. Der liebe Herr und Heiland hat alle unsere Wünsche erfüllt, seine Verheißungen sind Ja und Amen.

Unsere Kinder sind alle zum Herrn bekehrt; hatten neun Kinder, wovon drei noch leben, Helena, Gerhard und Tina. Helena ist Frau Abr. Franz, wohnen in Nebraska, haben fünf Töchter und drei Söhne, es geht ihnen sehr gut. Gerhard hat sich mit Deleskys Tochter verheiratet, sie haben zwei Söhne und zwei Töchter, wohnen in Weathrford, Okla., es geht ihnen auch sehr gut. Tina, die jüngste, ist mit Heinrich Moritz verheiratet, sie haben ein Töchterchen, und wohnen hier bei Enid, drei Meilen von uns entfernt auf unserer Farm; auch ihnen geht es gut. Sie haben viel Arbeit; es gibt eine gute Ernte.

Susanna, die älteste Tochter ist bald 4 Jahre tot; sie war mit Johann Voth verheiratet; sie war in freudiger Hoffnung, im Hafen des Friedens zu landen, hat sechs Kinder hinterlassen. Johannes, ihr ältester Sohn, 21 Jahre alt, ging ihr sieben Monate voran in die Ewigkeit; er freute sich, daß er sich jung bekehrt hatte; er besuchte die Hochschule in Kansas, starb dort und wurde im Sarg nach Enid gebracht, ein großer Schmerz für die Eltern, Geschwister und Großeltern.

Elisabeth, unsere zweite Tochter, ist bald 17 Jahre in der Ewigkeit; sie war mit Kor. Penner verheiratet; ihr sechs Monat altes Töchterchen ging ihr 10 Wochen voran; sie sehnte sich, bei ihrem Heiland zu sein.

Johannes war acht Jahre alt, als er diese Welt verließ, die andern drei starben klein.

Wir wohnen noch auf der Farm, haben eine Pflegetochter bei uns; das Land haben wir alles aufs dritte verrentet, leben gemütlich und warten bis Jesus kommt durch den Tod oder in den Wolken des Himmels — es ist einerlei wie, wenn wir nur bereit sind, ihm zu begegnen.

Liebe Freunde und Bekannte, die ihr diese Zeilen lest, wir bitten euch alle um einen Brief. Hat jemand Lust nach Amerika zu kommen, dann bitte zu berichten; auch wie es im Geistlichen, sowie im Zeitlichen geht. Gott segne euch und uns,auch den Editor sowie alle Leser. Dein Onkel und Tante,

Gerh. u. Elisab. Fast.
Enid, Okla., U. S. A.

Isabella, Okla., den 13. Juni 1910. Einen Gruß der Liebe an den werten Editor, dessen Familie und die Leser.

Es will mir auch nicht recht gefallen, wenn ich lese, daß der Editor damit umgeht nach California überzusiedeln. Ich für mein Teil bin mit ihm sehr zufrieden. Andererseits wundere ich mich nicht, wenn es ihn dorthin zieht, denn sein Vater ist ja dort und andere nahe Verwandten, und was wohl allen gefällt, ist das schöne Klima.

Heute vor einer Woche wurde die kleine Tochter der Geschw. B. B. Beckers zu Grabe getragen, ihre Lebzeit war nur etwas über ein Jahr.

Gestern feierten Geschwister J. H. Bekkers im engen Kreise ihre silberne Hochzeit.

Das Feld ist weiß zur Ernte. Einige Farmer haben schon angefangen zu schneiden, doch ehe wir mit der Maschine ins Feld rücken, wollte ich noch ein Lebenszeichen von uns geben und zugleich unsere Freunde aufmuntern, von sich hören zu lassen. Wir sind noch am Leben und gesund, der liebe Gott hat uns noch in Gnaden bewahrt und erhalten; möge er auch in der Ernte uns in Gnaden ansehen.

Von Schwager Peter Schröder, Rosental, einen Brief erhalten; danke schön! Will so Gott will, ihn nach der Ernte beantworten.

Bei unseren Kindern B. C. G. wurde ihre einzige schöne Milchkuh vom Blitz erschlagen; ein l. Bruder in unserer Nachbarschaft, der eine Anzahl von Milchkühen hat, sagte: Ich hätte das besser ertragen, eine Kuh zu verlieren. Doch, unser Gott, der auch die Blitze lenkt, wollte es so; sein Wille geschehe.

K. Grunau.

Dobrowka, Sibirien, den 10. Mai 1910. Werter Editor! Da wir in Amerika keine Freunde haben, wenden wir uns an die werten Leser der Rundschau und bitten um Mithilfe. Unsere Familie besteht aus 10 Personen und wir möchten so gerne eine Kuh kaufen. Wir sagen den lieben Gebern Dank im Voraus..

Eure Mitpilger,

Jakob u. Ag. Ekkert.

Süd-Dakota.

Carpenter, S. Dak., den 7. Juni 1910. Lieber Br. Fast! Friede zum Gruß. Gott segne dich in deiner Arbeit.

Mit Interesse lasen wir in No. 22 der Rundschau den Reisebericht von Br. J. Z. Kleinsasser. Wir haben, seit wir in Amerika sind, Br. K. lieb gewonnen. Doch der Ausdruck in seinem Bericht, daß die Ursache unserer Trennung die Taufform sei, ist nicht richtig. Wir haben uns darüber befragt, aber es ist niemand mit ihm darüber in Meinungsverschiedenheit gekommen.

Als unsere Schwester von einem Aeltesten der K. M. B. Gemeinde getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurde, haben wir dieser Taufhandlung volle Anerkennung gegeben. Als wir dann erst einen Bruder als Prediger in unserer Mitte hatten, wurde die Schwester durch Zeugnis (Attest) in unsere Gemeinde aufgenommen.

Die Geschwister der K. M .B. Gemeinde wurden wiederholt von uns zum Abendmahl eingeladen, auch am verflossenen Himmelfahrtstag als Br. H. Wiebe, Br. Joh. Tschetter und noch andere Brüder in unserer Versammlung waren, wurden sie herzlich zum nächsten Sonntag dazu eingeladen.

Wir sind einige Mal alle, ohne Ausnahme in ihrer Versammlung gewesen, doch sie sind auf unsere Einladung hin niemals alle gekommen.

Die Ursache der Trennung war nicht die Taufform, sondern es waren andere Dinge. Wir wollen gerne zusammen auf dem schmalen Wege pilgern und unser Wunsch ist daß Br. Kleinsasser es in der Rundschau berichtigen möchte, daß die Ursache unserer Trennung nicht die Taufform war.

Im Namen der Brüder,

H. A. N.

Großweide, Rußland, den 9. Mai 1910. Werte Rundschau! Erstens einen Gruß an Editor und Leser. Dann bitte ich, diesen Bericht aufzunehmen.

Der alte Onkel Aron Rempel, Gnadenfeld ist anfangs April gestorben; in Mariawohl die Witwe des blind gewesenen Wichert; anfangs Mai ist die Frau des Peter Regehr, auch Mariawohl, an Krebsleiden gestorben. Der alte Onkel Peter Bergmann, Mariawohl ist schwer krank; auch eine Frau Penner, Rückenau liegt schwer krank, sie hat ein Krebsleiden.

Es wurde gefragt, was ein Obojaner Wagen sei. Derselbe ist gerade so gebaut, wie der Verdeckwagen, nur ohne letzteren. Als die Bahn hier noch nicht war, kamen die Woll- und Lederhändler aus ihrer Stadt hinter Charkow aus Obojan auf solchen Wagen, daher der Name.

Nach Huntington Park einen Gruß. Brief ist abgeschickt. Haben schöne kühle Regentage, daher die Arbeiter teuer. Der Weizen ist über zwei Rubel gefallen.

Herman Friesen haben ihre Tochter an Nachbars Sohn Peter Krüger abgegeben. Den dortigen Geschwistern die Nachricht.

Grüßend,

Peter Neuman.

Erzählung.

Zwischen zwei Mächten.

(Fortsetzung.)

Hin und wieder eine kurze Nachricht, daß es ihm wohlergehe, war das einzige Lebenszeichen, das sie von ihm empfangen; was hätte er ihr auch anderes schreiben wollen in jener Zeit, wo ihm das Glaubenslicht, das sonst die Herzen gegenseitig hell und warm gemacht, verlöscht war? Daß die Mutter krank war, hatte ihm der Vater nicht geschrieben und diesen selbst hatte es wohl auch nicht weiter innerlich berührt. Wer weiß, ob er ihr nur eine Handreichung getan! So hatte die Mutter einsam und verlassen sterben müssen, während er, für den sie hier im Leben so viel getan, auf solchen Wegen—Arno vermochte den Gedanken nicht auszudenken, wie von Furien gejagt sprang er wieder empor und stürmte mit rastlosen Schritten im Zimmer auf und ab, seines Herzens namenlose Pein brachte ihn fast zur Verzweiflung. In seiner Seele tiefen Not griff er schließlich zur Bibel, aus der er mit der Mutter vereint so oft gelesen hatte und die auch jetzt noch auf ihrem Tischen neben ihrem Bette lag. Und siehe da, als er sie aufschlug, lag zwischen ihren Blättern ein geschlossener Brief, der die Aufschrift: „An meinen lieben Sohn!" trug. Die Mutter hatte wohl gewußt, daß ihn an diesem Ort ihr Mann nicht suchte, und sie mochte wohl auch befürchtet haben, daß er sonst nicht in die Hände ihres Sohnes gelangen würde. So hatte sie ihm also doch noch zugetraut, daß er wieder nach der Bibel greifen und ihn dabei finden werde. In tiefer Bewegung öffnete Arno den Briefumschlag und las die lieben treuen Worte, die sie wohl noch in letzter Stunde geschrieben haben mußte, denn die Schriftzüge waren schon ganz zitterig und nur mit Bleistift hingeworfen. Desto herrlicher jedoch war der Inhalt dieses letzten Schreibens an ihn. Kein Wort des Vorwurfs stand darin, nur heilige, große Mutterliebe wehte hindurch, die den fernen Sohn bis zum letzten Augenblick auf betendem Herzen getragen und die feste Hoffnung aussprach, daß sie ihn einst droben wiedersehen werde. Am Schlusse stand noch, daß sie gerne und im Frieden heimgehe und noch vom Himmel segnend auf ihn herniederschauen werde.

Arno las es mit umflorten Augen, dann drückte er das teure Schriftstück an die Lippen. Ja, es sollte ihm ein heiliges Vermächtnis bleiben, das er immer wieder lesen wollte, wenn ihm je aufs neue die Stunde der Versuchung nahen sollte. Er barg den Brief sorgsam in seiner Brusttasche und trat noch einmal an die Leiche der geliebten Toten, auf deren bleiches Antlitz jetzt der goldene Glanz der Morgensonne fiel, der sich durchs Fenster stahl und es wie mit himmlischen Glorienschein umwob. Lange, lange ruhte des Sohne Blick auf ihr. Der Schrecken des Todes und das schwer anklagende Gefühl, das ihn bei ihrem ersten Anblick angeweht, schien jetzt ganz daraus verschwunden, ja es hatte wohl niemals darin gelegen, nur das blasse Zwielicht und das eigene böse Gewissen hatten ihm die Schreckensbilder vorgespiegelt. Nein, der Mutter teures Antlitz war stillverklärt und überhaucht von süßem Gottesfrieden, während die schmalen, wachsbleichen Hände gefaltet über der Brust lagen. Ach, gewiß hatte es ihm gegolten, dies letzte Gebet! Und bei diesem tröstlichen Gedanken löste sich der stumme, starre Schmerz, der Arnos Herz zerriß, in einem starken Tränenstrome. Er warf sich über die Mutter hin und seine heißen Zähren netzten ihre kalte Totenstirn. Angst und Verzweiflung, Schmerz und Reue, alles weinte er sich vom Herzen herunter, der Frühentschlafenen dabei im stillen aufrichtige Besserung gelobend—und der Heiland sah vom Himmel gnädig auf ihn nieder.

Während der nächsten traurigen Tage war Arno unermüdlich besorgt, der toten Mutter die letzten Liebesdienste zu erweisen und ihr ein ehrendes Begräbnis zu bereiten. Bei diesem Wunsche stieß er auch bei dem Vater auf keinen großen Widerstand. Lag es Hermann Reuter doch schon um der Leute willen selbst daran, daß er seine Frau anständig begraben ließ. Auch weinte er pflichtschuldigst ein paar Tränen. Ein feiner Beobachter konnte es aber doch durch sein ganzes Gebahren herausfühlen, daß die ganze Sache damit auch für ihn abgetan war.

Zwischen Vater und Sohn wurden während der kurzen trüben Zeit, die Arno jetzt daheim weilte, nur wenig Worte gewechselt. Erforderte doch der tiefe Ernst der jetzigen Lage ein stilles Verhalten, das jede laute, lärmende Freude schon von selbst verbot, und ein wirklicher Gedankenaustausch hatte ja nie zwischen den beiden bestanden, was hätten sie da auch viel zusammen reden sollen! Hermann Reuter fiel das auch weiter nicht auf, er schob es auf die natürliche Lage der Dinge und des Sohnes augenblickliche betrübte Stimmung, die schon wieder verfliegen werde, Arno aber fühlte, daß in diesen Tagen durch sein Herz ein tiefer Riß gegangen war, der die Kluft, die trotz des guten äußeren Einvernehmens heimlich zwischen ihm und seinem Vater gähnte, noch mehr erweitere. Er hielt sich daher auch nicht länger, als unbedingt nötig war, im Vaterhause auf, sondern kehrte nach kurzer Frist —als ein anderer—in die Universitätsstadt zurück, dem es nun völliger Ernst war, seine Studien mit größtem Eifer und ausdauernder Pflichttreue aufzunehmen.

In Arnos Seele hatte seit der Mutter Tode wieder eine vollständige Umwälzung stattgefunden. Nicht nur die tiefe Trauer um die teure Entschlafene hielt ihn davon zurück, den alten Verkehr mit den leichtsinnigen Studiengenossen wieder aufzunehmen, ihr tolles Leben und Treiben widerte ihn jetzt förmlich an, er mochte auch aus persönlichen Interessen nichts mehr davon wissen. Suchte doch sein Gemüt in dieser Zeit wieder durftig nach den edlen, reinen Freuden, die aus dem unversiegbaren Brunnquell des Lebenswassers flossen, und das vertrug sich nicht mit den trügerischen Freuden, die er bisher mit den lebenslustigen Zechbrüdern geteilt. Um jedoch ihren erneuten Versuchen, ihn in ihren Kreis zurückzuziehen, sowie allen weiteren Spötteleien zu entgehen, gab er seine bisherige Wohnung in ihrer Nähe auf und zog in ein entferntes Stadtviertel, wo er bei einer braven Bürgerswitwe ein stilles Zimmer mietete, das ihm durch seine ruhige Lage ein Recht ungestörtes Plätzchen zu fleißigem Schaffen schien.

Seine neue Wirtin war eine gutmütige Frau, die ihn in jeder Hinsicht gut versorgte. Und wenn er auch nicht gerade eine geistliche Aufmunterung von ihr erwarten durfte, so hatte er doch auch nicht zu befürchten, daß sie ihm in der Ausübung seiner religiösen Neigungen irgend etwas in den Weg legen werde.

Nebenan wohnte noch eine höhere Beamtenwitwe, die mit ihrer erwachsenen Tochter ein sehr zurückgezogenes Leben führte. Er bekam die beiden Damen ganz selten einmal zu Gesicht und wechselte nur im Vorübergehen einen höflichen Gruß mit ihnen. So war er also vorläufig in seiner neuen Umgebung vor äußerlichen Gefahren sicher, und er stürzte sich mit allem Eifer in seine Wissenschaft. Er hatte das Studium der Medizin gewählt und wenn er anfangs, schon um die peinvollen Selbstvorwürfe zu vergessen, die er sich noch immer um seine versäumte Liebespflicht an der kranken Mutter machte, sich mit Anspornung aller Geisteskräfte darein versenkte, so fesselte ihn auch später, als die schwere Trauer sich allmählich milderte, das Studium selbst. Er lernte wirklich mit Lust und Liebe und suchte das Versäumte eifrig nachzuholen, denn er dachte es sich schön, sein Ziel möglichst bald zu erreichen und ein gewissenhafter Arzt zu werden, der unter der leidenden Menschheit großen Segen stiften konnte.

Arno aber wußte, daß wenn er diesem guten Vorsatz treu bleiben und das vorgesteckte Ziel wirklich erreichen wollte, er sich durch keinerlei Aeußerlichkeiten von seinem Studium ablenken lassen durfte. Er kannte sein leichtbewegliches, hinreißungsfähiges Naturell selber nur allzu gut. Deshalb wollte er lieber fortan allen Gefahren und Versuchungen aus dem Wege gehen. Er wollte weder nach rechts, noch links, sondern nur geradeaus und oben hinauf sehen. Um dies aber wirklich durchführen zu können, gab es für ihn nur eins—und das war rastlose Arbeit. Und so arbeitete er denn fast über seine Kräfte.

Er bemerkte es dabei kaum, daß sein Vater in der letzten Zeit, besonders was die Geldangelegenheiten betraf, zurückhaltender geworden war. Er schickte nicht mehr so oft und reichlich wie früher. Anfangs hatte er schmäleren Verdienst vorgeschützt, der es ihm augenblicklich nicht gestatte, in der gewohnten Weise für ihn zu sorgen, und als er merkte, daß Arno damit zufrieden schien und selber gar keine Extraforderungen mehr stellte, suchte er ihn noch mehr zu verkürzen, was er schließlich in immer auffallenderer Weise tat, ohne jedoch, wie früher, sich irgendwie dafür zu rechtfertigen. Schließlich wurde Arno doch stutzig. Er hatte anfangs dem Vater Glauben geschenkt und wollte sich gerne bescheiden, wenn ihm das Verdienen schwerer fiele. (Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

29. Juni 1910.

Editorielles.

— Schwester Lena E. Penner, die in Zindjedere, Armenien, in der Waisenarbeit arbeitete, schreibt aus der Schweiz, daß sie, so Gott will, bald in Amerika sein wird. Maria Gerber ist wieder in Armenien.

— Vorige Woche hatten wir Besuch von Elkhart. Schwester Tina Beachey, die schon Jahre lang dort gearbeitet hat, hielt auf der Reise zu ihren Eltern in Maryland hier an, und wir hatten eine angenehme Zeit mit einander.

— Die Eisenbahnvorlage, die so lange in der Schwebe war, ist endlich mit 50 gegen 11 Stimmen passiert. Wir sind jetzt willig, abzuwarten, wie viel oder wie wenig der „gewöhnliche" Mensch dabei gewinnen wird. Sollte der Gewinn über Erwarten gut sein, und die werten Leser werden nichts davon gewahr, werden wir davon in der Rundschau berichten.

— In Scottdale ist es jetzt auch schön warm geworden. Vorigen Samstag abend und während der Nacht hatten wir einen elektrischen Sturm, und seit Jahren hat es hier in einer Nacht nicht so sehr geregnet. An verschiedenen Häusern in unserer Nachbarschaft traf der Blitz, ohne viel wesentlichen Schaden anzurichten. Getreide, Korn und Gemüse wachsen jetzt sehr.

— California, das Land unserer (Editorsfamilie) Zukunft, hat einen rühmlichen Sieg erfochten. Ob Gouverneur Gillette aus eigener Ueberzeugung handelte, wissen wir nicht ganz genau, daß aber der Faustkampf am 18. Juni und 4. Juli nicht stattfinden wird, weiß jetzt die ganze Welt. Wenn Jeffries und Johnson, und Longford und Kauffman einen Gefallen daran finden, sich einmal gründlich zu verhauen, haben wir gar nichts dagegen, daß dabei aber Millionen Dollars verausgabt werden, um Augenzeuge zu sein, wer die wuchtigsten Hiebe austeilen kann, ist doch ein großes Uebel. In der amerikanischen Wüste — Nevada — wird jetzt die Hauerei stattfinden. Der Gouverneur von California gab den Befehl, die Abhaltung des Kampfes, wenn notwendig durch Truppen zu verhindern.

— Die werten Leser sind gebeten, die Anzeige unserer billigen Bücher in dieser Nummer zu lesen, und dann nach den am Anfang gegebenen Instruktionen zu handeln. Bitte kein Geld zu senden, sondern nur die gewünschten Bücher zu bestellen, und wir werden dann senden, was andere noch nicht bestellt haben, und nachdem man die Rechnung erhalten hat, kann die Zahlung geschickt werden.

— Der Mann, der die Schwindeleien des Zuckertrusts kannte, und es der Regierung anzeigte, soll jetzt von Washington aus belohnt werden. Die Regierung erlangte durch diese Anzeige etwa drei Millionen Dollars der unterschlagenen Gelder zurück und der Mann ist eigentlich zu 50 Proz. dieser Summe berechtigt. Er wird als Lohn $100,000 erhalten. Weil aber in der Schublade von solchen Geldern nur wenig vorhanden ist, der Kongreß aber in etlichen Wochen vertagen wird, und die Herren dann zu „Muttern" eilen, wird der Kongreß erst in der nächsten Sitzung die Erlaubnis geben, dem Manne auszuzahlen.

— Endlich hat man in Washingtin, der Hauptstadt unseres Landes, doch etwas getan. Der Wunsch des Volkes, Sparkassen zu bekommen, ist gewährt worden. Jetzt dürfen Frauen und Kinder, die ein Teil ihrer Strümpfe mit Pennies, Nickels und Dollars angefüllt, und im Hause versteckt hielten, dieselben hervorholen und schön ausbessern und dazu benutzen, wozu sie gemacht und gekauft werden. Kinder, Frauen und Männer können ihre Ersparnisse jetzt ganz getrost ihrem Postmann übergeben und das so angelegte Geld ist ganz sicher, so lange die Regierung der Ver. Staaten besteht. Das Geld trägt zwei Prozent Zinsen. Mancher kann und wird sein Geld anlegen wo es mehr Zinsen trägt, aber sicherer ist es nirgends — außer man handelt nach Spr. 19,17, bitte zu lesen.

— Wieder sind wir daran, den „Vierten" zu feiern. Unser Wunsch ist, daß alle Leser der Rundschau das Wörtchen „feiern" ganz richtig buchstabieren und lesen möchten. Der Deutsche buchstabiert ja dieses Wort jedesmal mit „i" beim lesen, doch bei der Ausübung der „Feierlichkeiten" am Vierten, gestalten sich die Sachen in den meisten Städten des Landes und auf vielen Höfen der wehrlosen Mennoniten so, daß sie, um ihre „Feierlichkeiten" richtig zu beschreiben und das Wörtchen richtig auszusprechen, es mit „u" buchstabieren müssen. Das „Feuern" im ganzen Lande kostet den Ver. Staaten in jedem Jahre Millionen Dollars für Pulver und Sprengstoffe; viele tausend Dollars für Doktorrechnungen, eine Anzahl hoffnungsvolle junge Männer und blühender, unschuldiger Kinder, die als verstümmelte Leichen ins Grab gesenkt werden müssen. Wer will etwas tun, um dem Uebel zu steuern? Wir glauben, wir tun schon viel, wenn wir uns an dem „Feuern" nicht beteiligen; haben wir dann aber schon unsere Pflicht getan?

Aus Mennonitischen Kreisen.

Joh. A. Sawatzky, Hepburn, Sask., schreibt: „Haben fruchtbares Wetter; an Regen fehlt es nicht. Der Weizen ist 6 Zoll hoch. Gesundheitszustand ist gut. Meine Adresse ist nicht mehr Langham, sondern Hepburn, Sask.

Von Reedley, Cal., erfahren wir, daß Onkel Franz Kröker und Sohn Franz auf ihrer fünfmonatlichen Reise von San Francisco aus, dort ankamen. Sie wollen auch nach Oregeon und Saskatchewan fahren.

Tante J. A. Wiebe, Lehigh, Kan., schreibt: „Nahe Gössel hat ein Dürksens Sohn, 16 Jahre alt, sich das Bein gebrochen; er hatte große Schmerzen; Vater war schon mehrere Mal da. J. G. Barkmans Jakob, 14 Jahre alt, fiel vom Wagen und ein Rad ging über seinen Kopf; jetzt bessert es schon."

Ein Leser von Steinbach, Man., berichtet: „Das Getreide steht schön. Tante Janke ist gestorben; sie hatte die Wassersucht. Die Prediger der Holdemansgemeinde gedenken, nächste Woche heim zu reisen. Am 12. wurden in der Kleinen Gemeinde 20 Personen mit der Taufe bedient. Möchten sie ihr Versprechen halten und bis ans Ende beharren."

Jakob Friesen, Ringwood, Oklahoma, schreibt: „Das von P. M. Friesen „Gewünschte" ist abgeschickt. Onkel Jakob Enns Tiegenhof diene zur Nachricht, daß wir gesund sind. Die Ernte hat angefangen. Gestern war Jugendverein. Onkel Enns' Berichte lesen wir gerne; wir denken er könnte öfters schreiben — arbeiten kann er ja doch schon nicht."

Susanna Mandel, Freeman, S. Dak., schreibt: „Wünsche dir viel Mut und Weisheit in deiner Arbeit, und Gesundheit an Leib und Seele. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund. Wir laden euch ein, wenn ihr nach S. Dakota kommt, auch uns zu besuchen. Hoffentlich kommt ihr zum Liebesmahl her." (Unsere Gedanken sind so, wenn der Herr keine Hindernisse in den Weg legt, kann es wohl werden. Gruß. — Editor.)

Von Hillsboro, Kan., erfahren wir: „Vorige Woche war hier Regen und großer Sturm; Obst und ganze Aeste wurden abgebrochen. Br. H. Wiebe ist noch nicht zuhause. Schw. Wiebe kam vorige Woche von ihren Kindern in Beaver Co., Okla. G. H. Bartels sind von Saskatchewan zurück; sie haben dort viele Besuche gemacht. Die Leute sind dort zufrieden. Er lobt jene Gegend. Die im Bau begriffene Kirche der

M. B. Gemeinde bekommt auch einen Turm Abraham Bergmans waren zum Begräbnis ihrer Tochter, Frau H. Funk, nach Saskatchewan gefahren, und haben das nachgelassene Baby mitgebracht. In Hillsboro werden große Vorbereitungen zur Feier des „Vierten" gemacht — und man wird viel Geld verknallen. Wie viel Not unter den Armen könnte damit gelindert werden!."

Br. Heinrch Buller, Kleefeld, Sibirien, berichtet in der Friedensstimme: „Wegen Mangel an Nahrung und Brennmaterial brach viel Krankheit aus. Im Frühjahr 1908 brachen hier die Pocken aus und in kurzer Zeit lagen 19 Kinder auf dem neuen Kirchhof. Montag, den 14. Dezember wurde unser Jakob krank, Dienstag kam es meiner Frau und mir mit den andern Junge verdächtig vor. Ich wandte mich, weil hier noch kein Arzt war, zu einer Frau, die die Homöopathie hat, und es schien auch etwas zu helfen. Dann nahm aber die Krankheit zu, und Sonnabend abends starb Jakob und wurde hinausgetragen. Als Jakob draußen war, verlor Isaak auch seine Stimme, und Sonntag vormittag 11 Uhr starb er. Als wir bei Isaak standen und sahen wie er von uns schied, hob Peter sich aus der Wiege, ich nahm ihn rasch auf, und, o welch ein Schrecken, auch Peter fing an zu sterben. Ich legte ihn nieder; er lächelte freundlich, und sein Geist war entflohen. Also mußten wir in 12 Stunden drei Kinder hinaustragen. Das kann nur der nachfühlen, der es erfahren hat. Es frug mich in der Stunde ein Bruder, ob ich noch singen könnte: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Ungeheuchelt sagte ich, wenn ich mich auch sein Kind nenne: Ueber diese Probe kann ich es noch nicht singen. Doch, Gott tut nie einen Fehler, auch in diesem wird er wissen, warum er uns so scharf angreift; es wird uns einst klar werden; das ist unser Trost. Wir spüren, daß Gott uns mit einer dreifachen Schnur zieht. Unsere Gedanken fliehen oft nach jenem Ufer, wo die Unsern sind. Das Begräbnis fand am 23. Dezember statt. Alle drei Kinder lagen in einem breiten Sarg, von jeder Seite die beiden größeren, in der Mitte der kleine Peter. Die Leichenreden hielten die Brüder Isaak Braun, Gnadnheim und Abr. Ratzlaff, Alexanderkron.. Dann sang der Chor noch 2 Lieder am Sarge: „Herzlich Geliebte, einst blühend und rot, Liederp. No. 39 und „Lebt wohl", Liederp. No 113. Nach dem Begräbnis fing erst das Sehnen an Aber Gott versteht auch durch Sein Wort zu trösten."

Bekanntmachung.

Am 3. Juli wird bei Geschwister Heinr. Schmidt, Waldheim, Sask., vormittags Tauffest und nachmittags Missionsfest gefeiert werden. Jedermann ist herzlich eingeladen, zu kommen und an den Segnungen teilzunehmen. Die Brüder Miss. H. R. Voth und R. F. Töws sind unter den Rednern. Kommt und helft mit, das Fest zu verherrlichen.

John A. Funk.

Adreßveränderung.

J. J. Fast, Martensdale, Cal., nach Reedley, Cal.

Br. J. J. Schmor, Langham, Sask., schreibt: „Lieber Bruder M. B. Fast! Will kurz ein paar Notizen von hier einsenden. Das Wetter ist trocken und windig. Das Getreide ist im Wachstum ziemlich zurück. Bis jetzt hatten wir fast immer Nachtfröste; jetzt ist es einige Tage bis 25 Gr. R. warm gewesen.

Abr. W. Wiebe von Landis war hier und suchte Hilfe bei Knochenärzten; er hatte sich einen Fuß gebrochen, ist aber schon wieder heim gefahren.

J. T. Thiessen baut ein großes Wohnhaus. Die deutschen Farmer westlich und nördlich von uns haben ein Telephon aufgestellt, sie hatten sich alte Maschinen gekauft, aber die schaffen nicht; jetzt haben sie neue bestellt.

Die Brüder C. R. und R. R. Hiebert haben hier im Segen gearbeitet; es haben sich mehrere bekehrt. Gestern war im Versammlungshaus bei Dalmeny Aussprache und Tauffest, es wurden 11 Personen getauft. Auch Br. Heinrich Wiebe von Kansas ist jetzt hier im Weinberge des Herrn tätig. Möchte der Herr den ausgestreuten Samen segnen; das Feld ist hier auch reif und weiß zur Ernte.

Peter Epp hat sich eine Sektion Land gekauft zu $20 per Acre; er hat sich auch einen Motor mit sieben Pflügen gekauft und ist jetzt fleißig am Wiese brechen. Er will 400 Acres aufbrechen. Auch mehren sich die Autoraser beständig; in Saskatoon sollen bei 90 Stück, in Langham und Umgegend drei und in Dalmeny eins sein. Wenn die Dinger in Ordnung sind, kommen die Leute auch schnell weiter.

Die Leute im Maschinenhandel rechnen auf eine große Ernte, in Saskatoon sind schon mehrere Dutzend Dreschmaschinen ausgeladen. Vorigen Freitag war in Saskatoon ein kleines Feuer; dann sah ich zum ersten Mal wie fix die Feuerwehrleute in ihrem Beruf sind.

Danke Onkel Heinrich Gäde für den Bericht in der Rundschau. Die Eltern sind wohlauf. Meine liebe Frau ist noch immer die meiste Zeit im Bett.

Editor und Leser herzlich grüßend verbleibe ich wie immer,

Da die neuen Postsparkassen jetzt gesichert sind, sollte den kleinen Sparern auch Gelegenheit geboten werden, etwas darin anzulegen. Bei den hohen Preisen zur Lebenshaltung bleibt ihm Einlegen in die neuen Sparkassen nichts übrig.

„D. Corresp."

Herr Theodore Roosevelt wird uns nach seiner Rückkehr zunächst erklären, warum gerade die Aegypter und Indier ohne ihre Zustimmung von den Engländern regiert werden sollen, während in unserer Unabhängigkeitserklärung der Grundsatz klar niedergelegt ist, daß jede Regierung ihre Machtbefugnisse von der Zustimmung der Regierten herleiten soll.

„Wächt. u. Anz."

Was ist unser Heim?

Eine englische Zeitung warf obige Frage auf und setzte einen Preis für die beste Antwort aus. Einige davon lauteten:

Unser Heim ist die Blüthe, deren Frucht dereinst der Himmel ist.

Eine Welt von Kampf, der ausgeschlossen, eine Welt von Liebe, die eingeschlossen ist.

Die goldene Fassung, in welcher die Mutter der schönste Edelstein ist, wo die Mängel und Fehler der Menschen vom Mantel der Liebe bedeckt werden.

Der Platz, wo vor den Augen der Menschen die Großen oft klein, die Kleinen häufig oft groß sind.

Des Vaters Königreich, der Kinder Paradies, der Mutter ganze Welt.

Mission.

Bethany Mission Station, Busby, Mont., den 8. Juni 1910. Lieber Bruder Fast! Deinem freundlichen Wunsch hin und wieder mal etwas für die Rundschau zu schreiben, bin ich leider sehr schlecht entgegengekommen und wenn du etwa den Gedanken, daß ich so undankbar wie eine Rothaut sei, hegen solltest, kann ich es dir nicht verargen, denn Grund dazu hast du wohl!

Am 12. Mai waren es 6 Jahre seit wir hier landeten, um die Arbeit unter diesen Indianern aufzunehmen. Manches hat sich in dieser Zeit zugetragen; manches hat sich geändert, hier sowohl wie auch anderwärts. Die erste Zeit war es recht einsam, so abgeschlossen von allen Gesinnungsgenossen dazustehen; dann kam Schwester Williams her, um in der Arbeit zu helfen; leider mußte sie, ihrer Gesundheit halben, bald wieder weg von hier. Vor zwei Jahren sind Geschwister Kliewers hergekommen und wohnen bis jetzt noch hier auf der gleichen Station mit uns; haben ihr Feld etwa 20 Meilen weiter den Fluß hinunter. Da das jedoch für ihr Feld nachteilig ist, so werden sie wohl ehe lang umziehen. Soweit hatten wir das Vorrecht, sie hier zu haben, was sehr angenehm ist, wenn sie aber weiter ziehen, dann sind wir beide wieder mehr allein, sie auf ihrem Posten und wir auf dem unsrigen. Es sind zwar menschliche Wesen da, und sie besuchen einen, oft noch viel mehr als es einem lieb ist, und es sind noch sogar Weiße da, Angestellte von der Regierung, aber es sind wenige unter diesen, mit denen man Gemeinschaft pflegen kann. Die meisten dieser Angestellten sind da, um eine so gute Zeit zu haben, wie die Umstände es erlauben und dann ihren Gehalt zu ziehen; und was sie unter dieser „guten Zeit" verstehen ist nichts weniger als erbaulich für unser einen! Und ihr Beispiel ist für die Kinder in der Schule so wohl als für die alten Indianer Leib und Seele verderbend. Ich habe mich manchmal fast geschämt vor den Indianern, ein Weißer zu sein, wegen dem verächtlichen Treiben mancher dieser Angestellten! Doch das so nebenbei, nur um zu zeigen, daß wir neben den unzivilisierten Heiden noch das viel frechere, zivilisierte Heidentum zu bekämpfen haben! Und das Schlimmste dabei ist, daß diese auch vorgeben, Christen zu sein, und unser gegenwärtiger Prinzipal der Schule ist sogar ein abgedankter Prediger, aber er macht in seinem Betragen seinem frühren Stand gewiß keine Ehre!

Die Arbeit unter den alten Indianern geht langsam voran, es wurden auf diesem Feld bisher 17 Seelen von uns getauft. Diese Zahl ist ja verschwindend klein gegen die ganze Zahl der Indianer auf dieser Reservation (etwa 1400), aber wenn man andererseits bedenkt, was unser Herr und Heiland von dem Wert einer Seele sagt, dann meint das doch recht viel. Und dann darf man eins besonders nicht vergessen, nämlich, daß viele von diesen Heiden das Wort gehört in der elften Stunde und sie geben sich hin den Wirkungen des Geistes Gottes, aber sie werden abgerufen ehe es zum vollen Durchbruch kommt — wer sich zum Richter aufwerfen will und solche verdammen, der mag es ja tun; ich meinerseits glaube bestimmt, daß wir dort manche antreffen werden in dem besseren Land, deren Gegenwart uns in Staunen versetzen wird; staunen werden wir über das unendliche Erbarmen unseres Gottes, der durch das teure Blut des Lammes so viele, über die wir den Kopf geschüttelt, aus dem Verderben gerettet hat! Wenn wir mehr die unbegreifliche Liebe unsres Gottes betrachten würden, wir müßten immer milder werden in unserem Urteil über unsere Mitchristen und deren Sonderansichten in Nebensachen so lange sie selbst auf dem einzigen wahren Grund, Jesum Christum, Gottes Sohn, unserem einzigen Heil stehen. Aber ich bin ganz von meinen Rothäuten weggekommen, es ist eben so köstlich zu wissen, daß Gottes Erbarmen weiter geht als das unsrige!

Unsere Indianer haben sich bemüht. dieses Frühjahr mehr anzubauen auf ihren Feldern und das Wetter schien zuerst recht günstig zu sein, aber nun hatten wir doch am 3. Juni einen schweren Frost, der die Kartoffel und manches andere im Garten mitgenommen hat; das ist, für sie besonders, nicht sehr ermutigend. Auf dem Feld hat der Frost das Welschkorn genommen; und sonst regnete es jetzt kaum genug, um für das, was der Frost nicht genommen hat, zu genügen. Diese Gegend ist fast ausschließlich nur für Vieh- und Pferdezucht geeignet, daher bemüht die Regierung sich auch mehr, die Indianer in dieser Richtung zu unterstützen. Sie müssen jetzt auch bald etwas tun, denn die Rationen, die sie jetzt hier noch bekommen, sind kaum des Holens wert und über kurz oder lang wird es ein Ende damit haben — hätte schon längst ein Ende haben sollen!

Doch ich will hiermit abschließen.
Freundlich grüßend, Dein
G. A. Linscheid.

Anm. Wir haben schon früher ein Lied mit gesungen; in einem Verse heißt es: „Verzeih'n hält zwar die Welt für Schmach, Doch wir, wir folgen Jesu nach u. s. w. Bitte bald wieder zu schreiben. Gott segne Dich in der Arbeit. Gruß.
Editor.

Rosenwald, Sibirien, den 26. Apr. 1910. Werter Editor! Wir wünschen Gnade und Friede zuvor. Wir haben die 44 Rubel richtig erhalten und sagen vielmal Dank dafür. Uns war gerade ein Pferd gefallen und mußten gleich eins kaufen; haben nur zwei Pferde; haben keine Kuh; es geht schlecht in der Familie ohne Kuh.

Ich bin wieder oft krank; der Doktor sagt, mir ist zu helfen, aber wir haben kein Geld, Medizin zu kaufen. Ich muß nachts viele Stunden sitzen wegen der Luft. Wir sind sehr arm. Ich möchte hiemit alle meine Freunde bitten, ob sie uns vielleicht helfen wollten.

Alle Freunde und der Editor sind herzlich gegrüßt. Wir bitten um Nachricht.
Jakob u. M. Töws,

Canada.

Manitoba.

Winkler, Man., den 28. Mai 1910. Lieber Editor! Wir sind alle, Gott Lob und Dank, ziemlich gesund. Haben fast jeden Tag viel Wind, es ist sehr trocken. Auf Plätzen wird Weizen umgepflügt und Futtergetreide gesäet.

Lieber Editor! Möchte gerne wissen, ob die Rundschau auch in Burwalde in der alten Kolonie, Rußland, gelesen wird. Das ist mein Geburtsort, dort ist einst meine Wiege gestanden. Habe da von der Mutter Seite noch einen Vetter, Kornel. Schapansky und drei Cousinen, wenn sie noch leben. Anna ihr Mann, Johann Harms, soll schon längst gestorben sein, sowie Susanna. So wie wir gehört hat Maria einen Braun und Helena einen Bergen zum Mann. Liebe Freunde, solltet ihr diese Zeilen lesen, dann seid herzlich von uns gegrüßt und um Briefe gebeten. Wir möchten gerne wissen, wie es euch geht; uns geht es im Irdischen sehr gut.

In Neukronsweide ist noch meiner Frau Onkel Franz Funk und eine Cousine, Frau Jakob Peters; liebe Freunde, wenn euch diese Zeilen zu Gesichte kommen, dann seid herzlich gegrüßt. Euren Brief haben wir erhalten und mit Freuden gelesen, wird später beantwortet werden.

Zum Schluß sind noch alle Freunde sowie der Editor und die Leser herzlich gegrüßt.
Jakob u. Anna Löppky.
Friedensruh, Winkler, Man., Canada.

Altona, Man., den 6. Juni 1910. Werte Rundschau! Sonst, wenn ich Schreibmaterial vom Editor in meiner Post Box finde, ist es an Maria Epp adressiert, diesmal aber stand Peter P. Epp darauf; jetzt weiß ich nicht, ist das gemeint, daß ich auch einmal etwas schreiben soll? Will einmal einen Versuch machen, aber was schreibt man denn, das auch lesenswert ist?

Wenn ich, wie die meisten Korrespondenten beim Wetter anfangen soll, so wäre zu berichten, daß wir hier dieses Jahr bis jetzt ganz ungewöhnliches Wetter gehabt haben. Während der Monat März und zum Teil auch der April ungewöhnlich warm waren, war der Mai dagegen ungemein rauh, kalt und stürmisch und trocken dabei, so daß viel Getreide durch den treibenden Staub beinahe vernichtet wurde, jetzt aber haben wir etwas Feuchtigkeit bekommen, und das Getreide, welches vorher rot war von dem vielen Staub, fängt, obzwar es noch immer kühl ist, doch zu grünen an und mit neuer Hoffnung schaut man wieder der Zukunft entgegen.

Neulich sah ich wieder die Quittungen von dem Gelde, welches durch den Editor an Notleidende in Rußland geschickt wurde, es ist schon eine stattliche Summe, aber mir will es immer scheinen als ob mit dem Gelde viel mehr hätte geholfen werden können, wenn dasselbe dazu verwandt worden wäre, den Leuten herüber zu helfen. Man sagt, wenn man Leuten richtig helfen will, muß man ihnen helfen, sich selber zu helfen. Nun mögen ja, wie das Geld verwen-

det worden ist, die Leute in den Stand gesetzt worden sein, sich selbst zu helfen. Möchte Gott die Gaben segnen und sie den Armen zum Segen werden lassen.

Wie viel Not und Elend gibt es doch in der Welt. Nicht nur, daß mancher hart um seine Existenz kämpfen muß, sondern auch in geistlicher Hinsicht gibt es noch viel, sehr viel Elend, welches schlimmer ist, als leibliche Armut, und auch da sollte mehr und auf rechte Weise geholfen werden. Es werden ja schon Anstrengungen gemacht, auch von uns Mennoniten, auch hier zu helfen, aber wie vereinzelt finden sich junge Männer und Frauen, die bereit sind, ihre Hand darzureichen und einzutreten in die Reihen der Kämpfer gegen das geistliche Elend der Millionen umnachteter Heiden, und finden sich welche, so fehlen zuweilen noch die Mittel, sie auszusenden.

Wie gesagt, findet sich hie und da einer, der bereit ist, an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten. Wir hatten die Gelegenheit, die Erstlings- und zugleich Abschiedsansprache eines Predigtamts-Kandidaten, welcher in der Bildungsanstalt in Altona studierte, zu hören. Er war ganz begeistert für die Sache des Herrn. Möchte der Herr mit ihm sein, daß er ein rechter Arbeiter in seinem Weinberge und vielen zum Segen werden möge.

Und wir, die wir nicht Prediger sind, laßt uns die Augen auftun, und sehen was unsere Aufgabe ist, denn auch wir haben mehr zu tun, als nur unsere Farm zu bewirtschaften oder unserem Geschäft vorzustehen, wenn wir nicht als tote Glieder am Leibe Christi wollen erfunden werden.

Editor wie Leser grüßend,

Peter P. Epp.

Anm. Leider ist es wahr, daß man mit dem Gelde hätte vielen Familien herhelfen können, aber es kam ja erstlich nicht für den Zweck ein, und zweitens waren es nur immer kleine Summen, womit man in Rußland unter den armen Mitbrüdern viel Tränen getrocknet hat. Aber jetzt ist die Gelegenheit da, armen, gesunden Familien herüber zu helfen. — Editor.

Steinbach, Man., den 15. Juni 1910. Wertgeschätzte Rundschau! Das lang ersehnte warme Wetter ist doch endlich eingetreten, welches dem Wachstum der Feldfrüchte sehr förderlich sein wird; aber ob die Farmer nicht bald werden nach Regen ausschauen?

Die Prediger der Holdemannsgemeinde Fricke und Unruh haben ihre Missionsarbeit hier zum Abschluß gebracht; es sind auch jetzt noch, nachdem sie von Alberta zurückkehrten mehrere junge Personen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen worden. Es scheint, daß in der Reichssache Gottes mehr Erfolg zu erzielen ist, wenn von anderen Gegenden Prediger oder Evangelisten die Arbeit aufnehmen, besonders wenn Erweckungspredigten gehalten werden. Es stimmt, wenn wir lesen in Mtth. 13, 57, allwo Jesus selber sagt: Nirgends gilt ein Prophet weniger als in seinem Vaterlande.

Die Kleine Gemeinde hat vorigen Sonntag den 12. Juni Tauffest gehalten; es wurden 21 junge Personen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. Zu wünschen wäre ja, daß sie sie in wahrem Sinn und rechtschaffenen Glauben überkommen hätten und sie rechte Reben am Weinstock geworden sein und bleiben und auch als treue Glieder der Gemeinde sich möchten bewähren.

Aeltester Fast und Joh. F. Thiessen, Diakon von Jansen, Neb., die eine Missionsreise nach dem Westen machen, haben einen Abstecher nach Steinbach und Umgegend gemacht, um hier ihre Freunden einen persönlichen Besuch abzustatten; bei Morris waren sie schon vorher gewesen. Da wir gestern abend Versammlung hatten in unserem Bethause, waren sie auch anwesend. Aelt. Fast wurde aufgefordert, auch eine Ansprache zu halten. Sie gedenken Freitag von hier abzufahren; erst nach Herbert und alsdann so weiter nach den verschiedenen Plätzen wo die Gemeinde vertreten ist. „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen“.

Nebst Gruß, euer aller Wohlwünscher,

Heinrich Rempel.

Altona (Rudnerweide), den 13. Juni 1910. Werter Editor und Leser der Rundschau! Wir haben schönes Wetter. Alles geht seinen Gang. Auch haben wir mehrere Paare Brautleute. Da ich mit deren Namen nicht gut bekannt bin, will ich sie nicht nennen.

Auf der Krankenliste sind Martin Friesen, F. Harder und unsere Mutter. Letztere hat sich einer Operation unterworfen. Näheres später.

Da jetzt billige Fahrt war nach dem Westen, so sind mehrere nach dorthin gefahren. Auch P. H. G. ist Strohwitwer auf eine zeitlang. Das Getreide ist hier nur klein.

Grüßend,

P. P. K.

Gretna, Man., den 1. Juni 1910. Werter Editor! Möchte der Rundschau einige Zeilen mit auf den Weg geben. Da ich noch nicht vom Sterben des Onkel Heinrich Abrams — der in 1875 von Puchtin, Rußland nach Canada gezogen — gelesen habe, so will ich seine Freunde davon in Kenntnis setzen, und durch die Rundschau, weil dieselbe in alle Himmelsgegenden als treuer Bote geht.

Onkel Heinrich Abrams starb den 22. April 1910 nach längerem Leiden, im Alter von 78 Jahren. Ich besuchte ihn ein paar Mal; er sagte, er habe nicht Schmerzen aber die Kräfte nahmen ab infolge von Altersschwäche. Er war sehr geduldig während seiner Krankheit und war froh, aufgelöst zu werden.

Mein lieber Vater, 78 Jahre alt, ebenfalls von Puchtin ist jetzt schon drei Wochen bettlägerig; anfänglich hatte er große Schmerzen, so daß er nur schlecht ruhen konnte; dieselben sind jetzt, Gott sei Dank, erträglich. Allem Anschein nach bessert es mit ihm, ob er noch gesund wird, ist Gott allein bewußt. Es ist tröstlich für uns zu wissen, daß er sich ganz in den Willen des himmlischen Vaters fügt. Mütterchen ist, Gott sei Dank, leidlich gesund.

Jetzt möchte ich noch um die Adresse meines Cousins Johann Martens bitten, er soll irdendwo auf dem Terek wohnen. Seine Mutter ist meines Vaters Schwester. Von Onkel Johann Neufeld Hochfeld, Rußland, im Frühjahr einen Brief erhalten. Onkel Peter Schellenberg, Memrik, ist schon lange im Rückstand; hoffentlich läßt er bald von sich hören.

Die Gattin des Erdmann Nickel, eine geborene Löwen starb den 4. Juni im Alter von 60 Jahren. Sie stammte auch aus Puchtin.

Grüßend,

David Schellenberg.
Gretna, Man., Canada.

Alberta.

Sunny Slope, Alta., den 2. Juni 1910. Werte Rundschau! Weil durch deine Vermittlung sich schon viele Freunde gefunden haben, will ich es auch versuchen.

Ich las in No. 20 der Rundschau den Bericht von Susanna Dick, Landskrone, Rußland, daß sie die Rundschau mit Heinrich Deleske zusammen lesen. Witwe Dicks verstorbener Mann ist von Wernersdorf; meine liebe Mutter hatte dort zwei Nichten, Tante Dick und Tante Wolf, und ich glaube Heinrich Dicken Johann war mein Freund. Ist Heinrich Deleske Johann oder Jakob Deleskes Sohn? Leben die Onkel noch? Sie waren meines Vaters Vettern. Ihr Vater Heinrich Deleske war blind, wir wohnten damals noch in Landskrone auf dem Ende. Mein Vater hieß Heinrich Friesen — wurde gewöhnlich Färber Friesen genannt; mein Name ist Gerhard. Wir sind noch fünf Geschwister am Leben, Heinrich, Jakob und Elisabeth eine Isaak Löwen wohnen in Manitoba; Maria eine Heinrich Penner ist vorigen Winter in Manitoba gestorben; Katharina eine Isaak Löwen wohnen in Lehigh, Kan. Wir wohnen bald acht Jahre in Alberta, Canada.

Unser Großmütterchen von Vaters Seite hieß Maria Deleske; Korn. Heinrichs meine Tante wohnten seiner Zeit in Klippenfeld und hatten auf dem Ostende eine Windmühle. Kann mir jemand Nachricht geben, wo ihre Kinder wohnen? Ob Korn. Heinrichs, der in Sibirien in den Brunnen fiel, mein Vetter war? Leser oder Freunde sind um Aufschluß gebeten.

Mein Vater hatte einen Bruder Jakob Friesen, der wohnte früher in Prangenau; seine erste Frau starb und er verheiratete sich wieder. Ohm Jakob, denke ich, ist in Lichtenau gestorben, da sind auch Kinder, die ich nicht gekannt habe.

Mein Geburtsort ist auch Lichtenau, bin bei Ohm G. Kornelsen und Heinrich Löwen zur Schule gegangen. Von Onkel Johann Friesen sind auch Kinder, weiß aber nicht wo und wer; auf Maria kann ich mich besinnen. Lebt mein Onkel Abraham Deleske noch? (Schreibe an ihn im Hospital, Goessel, Kansas. Editor.)

Meine Mutter war eine geb. Schellenberg. Ein Vetter wohnt in Kleefeld, Man. In Kansas sind noch Aaron Schellenbergs Kinder, wie viele noch am Leben sind, weiß ich nicht. Bitte, laßt von euch hören.

Gestern, den 1. Juni hatten wir einen großen Schneesturm mit viel Wind, heute

schneit es noch immer. Das Laub der Waldbäume ist erfroren und wie wirds den Obstbäumen ergangen sein?

Wir sind gesund und freuen uns im Herrn. Sende noch einen neuen Leser.

Von Herman Friesen, meines Vaters Bruder, leben vielleicht noch Maria, eine Kaßdorf und Herman, ihr Bruder; wohnen sie auf Sagradowka? Wir bitten um ihre Adressen.

Nun adieu Bruder Fast, darf ich wieder schreiben? Grüßend,

G. S. Friesen.

Anm. Wohntest du s. Z. nahe Jansen, Neb.? Lebt deine Frau noch? Wenn so, ist sie wieder gesund geworden? Berichte sind uns immer willkommen. Gruß. Editor.

Rußland.

Jßiel-Kuhl, Sibirien, den 9. Mai 1910. Hiermit der lieben Rundschau einen kleinen Bericht von hier. Die Witterung war eine zeitlang nach Beendigung der Saatzeit ziemlich trocken, mit viel Wind verbunden. Heute sieht es aber schon anders aus. Der liebe Gott hat uns jetzt schon schöne Regenzeiten gegeben. Die Getreide- und Mehlpreise sind ziemlich in die Höhe gegangen, Weizen 1R. 10 per Pud und teurer, Gerste und Hafer bis 85 Kop., Roggen 85 Kop.

Die Einwanderung hier ist ziemlich groß, man sagt, es sollen auf unserer Station über zwanzigtausend Personen aussteigen, natürlich das meiste Russen. Die rechtgläubige Nationalkirche ist auch hier recht sehr tätig. Es werden Bessedei abgehalten. Neulich war hier derselbe, welcher im Winter hier war, und hielt hier in der russischen Schule eine Bessedei ab, wozu dann auch Bruder Gawrillie Jwanowitsch bei Petropewlowsk wohnhaft, erschien; letzterer ist ein Baptistenprediger. Verhandelt wurde dieses Mal die Taufe, wobei der Missionar der rechtgläubigen Kirche suchte, so viel in seinen Kräften stand, zu beweisen, daß die Taufe die Vergebung der Sünden sei, und ohne diese. ob klein oder groß, niemand selig sterbe. Versuchte solches dann auch mit der Reise der Kinder Jsrael durch das rote Meer zu beweisen, welches dann Br. Gawrilli Jwanowitsch Masaew recht trefflich zerschlug, und ziemlich Aufsehen und Verwunderung hervorrief, indem Masaew sagte: „Wenn der Durchgang der Menschen Kinder und Erwachsenen durch das rote Meer die Taufe bedeute, dann sei auch die Bundeslade, Wagen Pferde, Hornvieh, überhaupt alles was die Kinder Jsrael mitführten, getauft worden. Jst also weiter nichts als nutzlose Schwatzerei. Die Brüder hören auf, ähnliche Verhandlungen zu besuchen.

Was mir noch in letzter Zeit besonders wichtig war ist die großartige Freigiebigkeit unserer National Brüder in Amerika. Wie viele Thränen habt ihr im Laufe dieses Jahres getrocknet unter den Notleidenden hier in Rußland. Der liebe Gott vergelte es euch, ist auch mein Wunsch und Bitte zu Gott.

Brüderlich grüßend, F. R.

Nadarowka, Sibirien, den 16. Ap. 1910.Lieber Br. Fast! Habe das Geld richtig erhalten. Witwe Schneider hat kein Mehl mehr im Hause und ich gab ihr 15 Rubel; Martin Radkowski bekam 20 Rubel. Auf beiden Plätzen wurden die Gaben mit viel Tränen in Empfang genommen. Heinrich Dick von Reinfeld war schon drei Mal hier zu Fuß und nahm die 25 Rubel als aus Gottes Hand. Einem schwachen Bruder brachte ich etwas Mehl, Zeug zu zwei Hemden und zwei paar Hosen. Mehrere andere fanden sich bei mir ein und allen lieben Gebern wird hiermit von den armen Brüdern ein herzliches Dankeschön. dargebracht. Saatweizen und Mehl sind teuer. und wir bitten, uns auch ferner nicht zu vergessen.

Bitte, lieber Bruder, schicke mir im Brief doch ein wenig Baumwollsamen. Gott segne alle lieben Geber reichlich.

Herzlich grüßend,

Bernh. Buller.

Anm. Vielleicht kann einer unserer Texas- oder Oklahoma Brüder es tun? — Editor.

Rownepol, Sibirien, den 15. Mai 1910. Lieber Bruder Fast! Friede zuvor. Bitte die folgenden Zeilen in die Rundschau aufzunehmen; wir möchten dieselbe gerne lesen, sind aber zu arm.

Mein lieber Mann hat in Amerika zwei Schwestern und einen Bruder, wir wissen nicht wo sie wohnen. Es sind Jakob Peters Kinder von Prangenau aus der Wirtschaft No. 11. Bruder Jakob Peters und Maria sind seine rechten Geschwister aus seines Vaters erster Ehe; Maria soll schon den zweiten Mann haben. Aganetha aus zweiter Ehe wurde die zweite Frau des Heinrich Görzen aus Fürstenwerder. Vielleicht können wir durch die Rundschau erfahren wo sie wohnen; wenn ihr selbst Leser seid, dann schreibt uns doch einen Brief, was uns sehr erfreuen würde. Wir wohnen auf der Powlodar Ansiedlung.

Die Saatzeit haben wir mit Gottes Hilfe beendigt, wir haben nur wenig gesäet, weil wir nur drei Pferde haben und die teure Saat borgen mußten. Haben auchkeine Kuh. Den Winter mit seinen Hungertagen haben wir zurückgelegt. Wir sind sehr arm, und wenn es euch wohl gehet, dann gedenket unser in Liebe mit der Tat, wir werden sehr dankbar sein.

Jm Winter bekehrten sich hier eine Schar Personen, wovon jedoch viele zurückgegangen sind. Den 2. Mai wurden aus zwei Dörfern zusammen 20 Personen durch die Flußtaufe in die Gemeinde aufgenommen, unser Sohn Jakob war auch darunter, was für uns eine große Freude war. Den 9. Mai unterhielten wir mit den jungen Geschwistern das heilige Abendmahl..

Wir haben vier Söhne, Jakob 21, Nikolai 10, Heinrich drei und einhalb und Johann ein Jahr und 10 Monate alt. Johann ist immer kränklich, er kann noch nicht allein stehen; hat Unterleibsleiden.

Bitte um Antwort. Jch bin Maria Janzen von Tiegerweide, Schwester des David Janzen.

Grüßend, Frau Klaas Peters,

Zeitereignisse.

Eine Feuersbrunst richtet in der Stadt Seattle einen Schaden von einer Million Dollars an.

Feuer, das während eines Orkans in der letzten Nacht an der nördlichen Wasserfront entstand, wurde von dem Sturm nach einem dicht bevölkerten, aus Holzhäusern gebildeten, weiter östlichen Distrikt getragen und binnen kurzen standen die Gebäude, die auf einem Gebiet von 20 Ackern standen in Flammen, wodurch ein Schaden von $1,000,000 verursacht wurde und 500 Leute aus ihrem Heim in den Sturm hinaus gejagt wurden. Das Feuer, das an der Ecke von Railroad Ave. und Battery Straße entstand, zerstörte alle Gebäude von 6 Häusergevierten und sprang hier und da auch auf ein Holzhaus über, das in dem von den Flammen sonst verschonten benachbarten Distrikt lag. Als das Feuer seine höchste Kraft entfaltete, setzten umherfliegende brennende Holzstücke Häuser in Feuer die mehrere Häusergevierte entfernt von dem eigentlichen Brantheerd lagen. Alarmirende Gerüchte über Verluste an Menschenleben liefen unter den Zuschauern um, da man es für unmöglich hielt, daß alle Jnsassen der hölzernen Logirhauser, die wie Papier brannten, sich gerettet haben könnten. Bis jetzt haben aber diese Gerüchte keine Bestätigung gefunden.

Gerade als die Feuerwehrleute daran zu verzweifeln begannen, daß sie das dicht bevölkerte Gebiet östlich von der 2. Avenue retten könnten legte sich plötzlich der Sturm und ein tüchtiger Regen begann zu fallen und unterstützte die Löscharbeit sehr wesentlich. Das Gewirre der elektrischen Drähte war ein großes Hinderniß und an gewissen mit Bohlenbelag versehenen Straßen, wurden die feuchten Bretter mit Elektrizität durch die zerissenen Drähte geladen, so daß mehrere Personen in diesen Straßen derbe elektrische Schäge erhielten. Ernstlich verletzt wurden, so viel man weiß drei Personen, während die Zahl der Feuerwehrleute, die leicht verwundet waren ziemlich beträchtlich war. Jn einem Stalle der Railroad Aveune verbrannten 60 Pferde.

Der Bezirk galt schon lange als besonders gefährlich, weshalb die Versicherungsraten dort sehr hoch waren.

Wolkenbruch.

Nahezu 300 Personen kamen ums Leben und nähere Dörfer wurden zerstört infolge eines im Komitat Krasso-Szöreny niedergangenen Wolkenbruchs. Dieses Komitat grenzt an Siebenbürgen, Rumänien und Serbien. Der Amtssitz des Komitats ist Lugos, welcher Ort hauptsächlich von Rumänien bewohnt wird.

Man befürchtet, daß die Zahl der Umgekommenen bedeutend steigen wird, wann erst die Verbindung mit vielen Orten, die durch die Fluthen zerstört sind, wieder hergestellt sind. Jn der Unglücksgegend sind Brücken und Telegraph- und Telephonleitungen zerstört und es ist Gefahr vorhanden, daß viele Ueberlebende infolge Entbehrungen umkommen werden ehe es möglich ist, ihnen Hülfe zu senden.

„Ich habe bewiesen, daß Taubheit kuriert werden kann". — Dr. Guy Clifford Powell.

Das Geheimnis, die mysteriösen und unsichtbaren Kräfte der Natur für die Kur von Taubheit und Ohrensausen zu gebrauchen, ist endlich entdeckt worden von dem berühmten ärztlichen Gelehrten, Dr. Guy Clifford Powell. Taubheit und Ohrensausen verschwinden wie durch ein Wunder unter dem Gebrauch dieser neuen und wunderbaren Entdeckung. Er will allen, welche an Taubheit und Ohrensausen leiden, volle Information senden, wie sie kuriert werden mögen, oder was die Taubheit verursacht. Diese wunderbare Behandlung ist so einfach, natürlich und gewiß, daß Sie sich wundern werden, warum es nicht vorher entdeckt worden ist. Forscher sind erstaunt und geheilte Patienten selbst wundern sich über die schnellen Resultate. Irgend eine taube Person kann volle Auskunft haben, wie man schnell kuriert werden und kuriert bleiben kann zu Hause, ohne einen Cent auszugeben. Schreiben Sie heute an Dr. Guy Clifford Powell, 6645 Bank Building, Peoria, Ill., und Sie werden volle Information über diese neue und wunderbare Entdeckung erhalten, absolut frei.

Die reine Wahrheit. Alle Krankheiten, welche aus unreinem Blut oder durch einem verdorbenen Magen entstehen, können schnell und gründlich durch den Gebrauch des berühmten Kräuter-Heilmittels, Forni's Alpenkräuter, geheilt werden. Er wird nur von Spezial-Agenten verkauft. Um weitere Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney und Sons Co., 19—25 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Roosevelts Ankunft im New Yorker Hafen gibt Anlaß zu ungewöhnlichen Demonstrationen.

New York, 18. Juni.

Der frühere Präsident Theodore Roosevelt kehrte nach New York zurück von seiner Reise durch Afrika und Europa, die er sofort antrat, nachdem er das Weiße Haus verlassen hatte, und die 15 Monate dauerte.

Der Dampfer „Kaiserin Auguste Victoria", auf dem er am 10. Juni von England abfuhr, langte im New Yorker Hafen diesen Morgen um 7 Uhr an und wurde von dem Schlachtschiff „South Carolina" mit dem Nationalsalut von 21 Schüssen begrüßt. Um 8½ Uhr ging Herr Roosevelt von der „Kaiserin Auguste Victoria" an Bord des Zollschleppdampfers „Manhattan," wo er von einer Anzahl von persönlichen Freunden und Verwandten und von Kapitän Archibald W Butt als Vertreter des Präsidenten Taft begrüßt wurde. Kurze Zeit später begab er sich an Bord des Zollkutters „Androscoggin", der an der Spitze der Wasserparade steht, die Roosevelt bis zur 59. Straße am North River bringen und hinab zu der „Battery" geleitet, wo er offiziell von Bürgermeister Gaynor von New York um 11 Uhr begrüßt wird. Mit Signalflaggen über und über geschmückt und begrüßt von dem Donner der Geschütze der Forts Wadsworth und Hamilton langte die „Kaiserin Auguste Victoria" bei der Quarantänestation. Theodore Roosevelt stand mit seiner Gemahlin, seinen Töchtern Edith und Frau Nicholas Longworth und seinem Sohne Kermit an der Seite auf der fliegenden Brücke des Dampfers, die sich hoch über allen Decken des Schiffes erhebt. Sein gebräuntes Gesicht zeigte sein charakteristisches Lächeln und in der Hand schwenkte er einen glänzenden Zylinderhut indankender Anerkennung der lärmenden Begrüßung, die ihm von allen Seiten zu Teil wurde.

Herr Roosevelt hielt sich nicht lange unnötig an Bord der „Kaiserin Auguste Victoria" auf. Nachdem die Formalitäten der gewöhnlichen Zollund Gesundheitinspektion erledigt waren, begab er sich auf den Bundesdepeschendampfer „Manhattan", wo er mit seiner Familie und einigen wenigen intimen Freunden in aller Eile ein Frühstück einnahm. Wieder donnerten die schweren Schiffsgeschütze, als Herr Roosevelt den „Manhattan" verließ, um sich an Bord des „Androscoggin" zu begeben. Ein interessanter Zwischenfall ereignete sich bei dem Anfangsempfang im Hafen. Kolonel Roosevelt schwenkte seinen Hut in Beantwortung der Grüße, die ihm von den Schiffen von allen Seiten zu Teil wurde. Plötzlich machte er eine Pause und sah aufmerksam nach dem Schleppdampfer der Presse „Gilkerson" hinüber, wobei er mit der Hand nach Süden deutete. Er schien ein Warnungssignal zu geben und die Leute auf dem „Gilkerson" wandten sich schnell nach der angedeuteten Richtung um. Sie sahen den Bug des Schlachtschiffes „South Carolina" kaum 100 Yards vom Steuerbord des Schleppdampfers entfernt, und Kapitän Martin von „Gilkerson", der nach einer anderen Richtung Ausblick gehalten hatte, ließ rasch das Steuerrad beidrehen, gerade noch zeitig genug, um sein Schiff aus dem Kurs des großen Kriegsschiffes zu bringen. Man sah vom „Gilkerson" aus, wie Roosevelt seine Gemahlin am Arm vorn an die fliegende Brücke führte und ihr das malerische Schauspiel der Soldaten von Fort Wadsworth zeigte, die auf den grünbewachsenen Uferhängen in Parade standen. Als der Kutter „Manhattan" längseits der „Kaiserin Auguste Victoria" anlegte, drängte sich Roosevelt durch eine Gruppe von Passagieren, die sich an der Reeling versammelt hatten und rief seinen Kindern, die er auf der „Manhattan" erspähte, Grüße und warf ihnen Handküsse zu. Frau Roosevelt war die erste, die über die Laufplanke der „Kaiserin Auguste Victoria" nach der „Manhattan" hinüber schritt und im nächsten Moment hatte sie ihre Kinder Archie und Quentin im Arme, die sie mit Küssen überschüttete und an sich drückte. Dann begrüßte sie Theodore Roosevelt Jr., mit seiner jungen Braut, Fräulein Eleanor Alexander. Herr Roosevelt schwang sich im Sprunge auf das Deck der „Manhattan."

Er klopfte seinem Sohne Theodore in burschikoser Weise den Rücken und wandte sich dann zu Fräulein Alexander und küßte sie. Dann nahm er Quentin und Archie in seinen Armen hoch und gab ihnen schallende Küsse. Hernach begrüßte Roosevelt, an dessen Seite sich der Zolleinnehmer des New Yorker Hafens, Loeb, befand, die Anderen an Bord der „Manhattan." Er gab Allen die Hand, auch den Leuten der Besatzung. Inzwischen hatte sich eine große Anzahl von Schiffen aller Art, um den großen Dampfer angesammelt, und erschollen jubelnde Zurufe. Die „South Carolina" ging 1000 Fuß vor dem Ozeandampfer vor Anker und zwei Kabellangen davon der „Dolphin." Wieder erscholl der Donner der Kanonen, dieses Mal galt der Salut dem Flottensekretär, von dessen Schiff der Kanongruß erwiedert wurde. Zu gleicher Zeit schmückten sich beide Schiffe vom Deck bis zu den Masten mit Flaggen und Wimpeln. Kolonel Roosevelt hatte riesige Menschenmengen nach dem „Battery Park" gelockt. Die ganze Stadt hatte ein festliches Aussehen, Flaggen und Bilder von Roosevelt und Drapirungen von Flaggentuch sah man überall. Man schätzte, daß 100,000 Menschen sich im „Battery Park" befanden. Auch die naheliegenden Straßen waren von Schaulustigen angefüllt. Da begannen die Dampfpfeifen im unteren Hafen zu erschallen und gaben das Signal, daß die Flottenparade sich näherte.

Kolonel Roosevelt verließ den „Androscoggin" bei der „Battery" um 10 Uhr 55 Minuten und begab sich in Begleitung des Bürgermeisters Gaynor auf seinen Platz vor der Rednertribüne. Bürgermeister Gaynor hielt eine kurze Begrüßungsansprache, die Roosevelt sofort beantwortete. Seine Stimme war etwas heiser, aber er sprach mit seiner gewöhnlichen Energie und deklamatorischen Pathos. Er sprach seinen Dank aus für den Empfang, der ihm zu Teil geworden, und gab seiner Ergriffenheit darüber Ausdruck. Er sagte er sei in Herzen der drohenden Wildnissen und in den Hauptstädten der mächtigsten und zivilisirtesten Nationen gewesen. Er hätte sich

wundervoll unterhalten, aber er sei um so mehr froh, wieder zurück zu sein, in seinem Heimatlande, unter dem Volke, das er liebte. „Und ich bin bereit und voller Eifer," fuhr erfort, „mein Teil, so weit ich dazu im Stande bin, dazu beizutragen, die Probleme zu lösen, die gelöst werden müssen, wenn wir Bürger dieser größten demokratischen Republik, auf welche die Sonne jemals geschienen hat, dazu gelangen sollen, daß wir von ihr hegen, erfüllt und die Gelegenheit, die sich ihr bieten, wahrnehmen. Dies ist die Pflicht eines jeden Bürgers, ganz besonders aber die meinige, denn Jedermann, der gewürdigt worden ist, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, ist dadurch auf Lebenszeit zum Schuldner des amerikanischen Volkes geworden und ist sein ganzes Leben hindurch daran gebunden, sich dieser Hauptverpflichtung zu erinnern, und sich sowohl in seinem privaten, wie in seinem öffentlichen Leben so zu führen, daß das amerikanische Volk nie Grund findet, es zu bedauern, daß es ihn einst an seine Spitze gestellt hat."

Die Begrüßung am Lande fand nahe dem Pier statt, wo Roosevelt landete. Es war dort eine Tribüne errichtet worden, ebenso zahlreiche Sitze für besonders begünstigte Zuschauer.

Besonders zahlreich waren Photographen und Leute mit Wandelbilderapparaten vertreten. Kaum hatte Roosevelt das Land betreten des Begrüßungskomites, auf die Tribüne zu, als die Kameras geknipst und die Wandelbilderapparate gedreht wurden, als ob das Leben eines jeden Apparatbesitzers davon abhinge, möglichst viele Aufnahmen zu machen. Während des kurzen Ganges blieb Roosevelt seiner Gewohnheit getreu, die ihm bekannten Personen anzusprechen oder ihnen launige Worte zuzurufen. So rief er dem Distriktsanwalt Simson, welcher die Zuckertrustprozesse leitete, zu: „Hallo, Zuckertrust"; einem kalifornischen Universitätsstudenten: „Ihrer Universität habe ich einen Elephanten gegeben, aber keinen weißen," dem Kongreßmitglied Bennet von Brooklyn: „Ihnen habe ich 'was zu sagen, aber nicht vor diesen Zeitungsleuten." Als Dr. Abbot, Redakteur des „Outlook," seinen Mitarbeiter Roosevelt begrüßte, antwortete dieser: „By George, Partner, this is the real thing."

In einer der Vorderreihen vor der Tribüne saß Gifford Pinchot, der von Taft entlassene Bundesforstmeister. Roosevelt rief ihm einen herzlichen Gruß zu. Während dieser ganzen Zeit umspielte das breite, behagliche Lächeln, das Roosevelt typisch ist, das Gesicht des Ex-Präsidenten. Die Zeremonien waren von sehr kurzer Dauer, worauf die Herrschaften die ihnen bestimmten Plätze in der Parade einnahmen. Besonders begeistert begrüßte Roosevelt die Abteilung von 144 ehemaligen Rauhreitern, die aus alles Landesteilen gekommen waren, um ihren ehemaligen Befehlshaber zu begrüßen. Der Marsch durch die untere Stadt war ein ununterbrochener Triumphzug für den früheren Präsidenten. Tausende und Abertausende jubelten ihm zu und er kam gar nicht mehr dazu, sich in der Kutsche nieder zu setzen oder seinen Hut aufzutun, weil er ununterbrochen die Grüße der Volksmenge erwiderte. „Teddy! Teddy!" erfüllte die Luft, und als ein Mann in der Menge rief: „Wer wird unser nächster Präsident?" erscholl es aus Tausenden von Kehlen: „Teddy!"

—Nach Verbringung eines großen Teils seines Lebens in Gefängnissen, und zwar immer wegen Pferdediebstahls, wurde Peter Zimmerman, alias John Snyder, wieder einmal aus dem Zuchthaus in Pittsburg, Pa., entlassen. Der nun 87 jährige Mann meinte, zum Arbeiten sei er nun zu alt und da werde er halt wohl bald wieder zurück sein. Mit diesen Worten verabschiedete er sich vom Gefängnißdirektor.

Der Schlüssel zur Gesundheit liegt in dem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter. Er stärkt den Körper, reinigt das Blut und baut das System auf. Wenn Sie an Patent-Medizinen nicht glauben, aber durch überwältigende Beweise überzeugt werden können, dann schreiben Sie an Dr. Peter Fahrney und Sons Co., 19—25 S. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die Standard Oil Company hat die Löhne ihrer Arbeiter erhöht. Das ist eine Revision ihrer Geschäftsmethoden, die man sich gefallen lassen kann.

Dreimal hat das Repräsentantenhaus jetzt abgelehnt, dem Sprecher die Kosten für ein Autimobil zu bewilligen. Der gute „Onkel Joe" sollte jetzt versuchen, ob er nicht wenigstens ein Aeroplan für sich herausschlagen kann. Nach den bisherigen Abstimmungen zu schließen, ist eine starke Majorität vorhanden, die ihn gerne fliegen sehen wird.

„Morgen Journal."

Bürgemeister Gaynor von New York hat der Stadt in drei Monaten nahezu vier Millionen Dollar erspart und wenn er so fortfährt, wirds die östlich Metropole am Ende noch zu einem Baarvermögen bringen. Man hört die Tammanybraven ordentlich mit der Zunge schnalzen.

Der Generalanwalt Wickersham hat entschieden, daß Richard Parr zu der Summe berechtigt ist, die er in Verbindung mit seinen Angeberdiensten gegen den sog. Zuckertrust fordert. Parr unterbreitete der Regierung Beweise, daß durch Falschwiegen die Regierung um Millionen betrogen wurde, und die Regierung zwang darauf den Trust, zwischen drei und vier Millionen Dollars nachzuzahlen. Laut dem Gesetz darf die Regierung so hoch wie 50 Prozent der eingetriebenen Summe bezahlen, doch steht die Feststellung des Betrages dem Ermessen des Schatzamtssekretärs anheim, der in diesem Falle kaum einen so hohen Prozentsatz auszahlen wird.

Der New Yorker Kaffeehändler Sielken teilte einem Ausschusse des Kongresses mit, daß Kaffee, welcher im Kleinhandel für 25 Cents zum Verkauf gelangt, den New Yorker Importeuren 7½ Cents kostet. Wo, freundlicher Leser, bleibt der Unterschied von 17½ Cents?

Billige Bücher.

Manche der Bücher sind ganz neu, andere so gut wie neu, und eine Anzahl derselben sind mehr oder weniger beschädigt. Die erste Zahl ist der Katalogpreis; der zweite der herabgesetzte Preis. Wir haben den Preis so niedrig gestellt, daß jedes Buch billig ist. Wir bezahlen das Postgeld; also alle Preise sind portofrei. Von vielen Exemplaren haben wir nur ein Buch Bitte mit der Bestellung kein Geld zu schicken, sondern erst bezahlen, wenn man Bücher und Rechnung erhalten hat. Man versäume diese Gelegenheit nicht. Man adressiere alle Bestellungen an

M. B. Fast, Scottdale, Pa.

Titel		
Frohe Botschaft in Liedern. Neu	.40	.30
Leinigen in Dorfsbildern geschildert für das Volk von O. Glaubrecht. 161 Seiten..........	.40	.20
*In des Herrn Hand, von Hesba Stretton. 212 Seiten	.75	.30
Tip und seine Leuchte. 231 Seiten	.75	.50
Die Stimmen der Propheten. 83 Seiten	.30	.15
Harte Zucht. Von N. Fries. 96 Seiten. Neu	.60	.40
Aus Rußlands Steppen. Christliche Erzählungen von Ernst Schrill. 207 Seiten	1.50	.75
Das Bibellesen im Volksschulunterricht von Gustav Melinat. 290 Seiten	.85	.40
Wahrheiten für unsere Tage. Von Friedrich Oehninger. 197 Seiten	.30	.20
Jung-Deutschland in Heimat und Fremde. Zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend, von Heinrich Beckey. 312 Seiten	1.50	.75
Biblische Erzählungen des alten Testaments. Mit interlinierten englischen Text und einer kurzen Vorschule im deutschen Lesen und Schreiben. Für die deutsch-amerikanische Kinderwelt. Von J. G. Shaal	.50	.25
Des Landmanns Garten Buch. Das Buch hat 182 Seiten, stark und gut ausgestattet	.40	.20
Christliches Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung 1902 herausgegeben von Abr. und Jakob Kröker, Spat Rußland. 168 Seiten. Brosch. 20c., Geb.	.40	.20
Fürs Herz und Haus. Erzählungen von Ernst Evers. 192 Seiten	.75	.20
Grüß Gott. Ein Jahrbüchlein für evangelische Sonntagsschulen. 64 Seiten	.10	.05
Christlicher Gemeinde Kalender, der süddeutschen Mennoniten..	.35	.15
Unsere Kolonien. Studien und Materialien zur Geschichte und Statistik der ausländischen Kolonisation in Rußland, von A. Klaus	1.10	.60
Betrachtungen über den Propheten Daniel. 202 Seiten	.40	.15
Die Braut des Lammes. 140 Seiten	.20	.05
Missions Kalender. 64 Seiten ..	.10	.05
Drei hundert biblische Kernsprüche. Friedrich Munz. 88 Seiten	.20	.12
Gideon. Von F. Vetter. 40 Seiten	.10	.05
Singet dem Herrn. 197 Lieder..	.35	.20
Geschichte Rußlands. Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1884. Mit 4 Karten, 842 Seiten. Sehr gut gebunden	2.25	1.20
Volks Erzählungen, des Leo Tolstoi.. 182 Seiten	.50	.25
Allgemeine Lieder Sammlung. 350 deutsche und 50 englische Lieder	.50	.20
Alte Geschichten aus dem Spessart. 142 Seiten	.30.	.10
Thomas Platters merkwürdige Lebens Geschichte. 64 Seiten	.15	.05
Jungfrau Else von Ingelborg. 360 Seiten	.60	.20
Die deutschen Kolonien in Südrußland. Ueberblick der Kultur Entwickelung von 100 Jahren; nebst Kroniken der katholischen Kolonien. 308 Seiten	.60	.50
Weihnachten an der Linie. 64 Seiten	.15	.05
Die größten Geister über die höchsten Fragen. 389 Seiten	1.00	.35
Bibel und Enthaltsamkeit. 32 Seiten		.04
Warnung eines Jugendfreundes. Von Kapf. 96 Seiten	.18	.10
Ein Glaubens Bericht für die Jugend. 316 Seiten	.50	.15
Im Kreise der Kinder. 64 Seiten	.10	.05
Lebens Erfahrungen von K. G. Koch. 411 Seiten	.80	.20
Katechismus, Manitoba. 37 Seiten	.35	.05
Habe Acht auf dich selbst. 24 Seiten	.10	.05
Fr. Chr. Schlossers Weltgeschichte für das deutsche Volk. Zweite Ausgabe. Bis auf die Gegenwart. Bearbeitet von Dr. G. L. Kriegk; Dr. Oskar Jäger und Prof. Dr. Th. Creizenach. 18 Bände, zwei Bände in einem Buch gut gebunden. (Der Empfänger bezahlt die Fracht) per Buch früher $3.50; jetzt nur einen Doller. Der Einband ist noch sehr gut.		
„Haus und Herd" gebunden, Jahrgang 1887 und 1888 nur....		1.00
„Haus und Herd" gebunden, Jahr gang 1889 und 1890........		1.00
„Evangelisches Magazin" 1886 bis 1891 nicht ganz vollkommen, nur		.90
Biblische Poesien für Kinder, 300 Seiten	.40	.15
Amerikanischer Kinderfreund. 230 Seiten	.40	.15
Biblische Geschichte mit Bildern. 244 Seiten	.50	.25
Das Theater im Gegensatz zum Christentum. 76 Seiten	.30	.10
Im wilden Westen. Zwei Erzählungen aus Nordamerika. Neu. 90 Seiten	.55	.25
Vergißmeinnicht Erzählungen. 160 Seiten	.35	.20
Biblisches Fragebuch für Kinder ..	.25	.05
Allgemeine Weltgeschichte nach biblischen Grundsätzen. 362 Seiten	.75	.40
Erstes deutsches Sprachbuch, Uebung im Rechtschreiben. 48 Seiten	.18	.12
Geistliches Erweaungen, von Nagler. 300 Seiten	.50	.25
In Mammons Fesseln. Erzählung, 160 Seiten	.65	.40
Der Gute Kampf, von J. G. Ewert. 75 Seiten		.05
Eine Auswahl deutscher Kernlieder, für Missions Arbeit	.10	.05
Kleine deutsche Sprach- und Rechtschreibeschule. 89 Seiten	.40	.20
Der Mitarbeiter, von Jacob Kröker, Rußland	.40	.20
Ratschläge bei der Behandlung kranker Haustiere. 41 Seiten..	.40	.20

Touristen-Rat.

Ein unsicherer Bergsteiger legt am besten keine Reiseroute vorher fest, sondern entscheidet sich praktischerweise immer erst von — „Fall zu Fall".

Der Abgeordnete White erhielt für sein „Geständniß" $3,250. Für eine solche Summe „gestehen" Menschen seines Schlages wahrscheinlich alles, was bestellt wird.

Vorsichtig muß man sein.

Aus einer Berliner Gemeindeschule wird folgendes niedliche Geschichtchen erzählt: Eine Lehrerin spricht von der Zahnpflege, der von der Schulbehörde so große Wichtigkeit beigelegt wird. „Ihr müßt euch jeden Morgen die Zähne putzen, damit ihr gesunde Zähne behaltet. Wer hat denn eine Zahnbürste? Es melden sich sehr viele kleine Mädchen. Nun bittet eure Mutter, sie solle euch die Zahnbürste kaufen." Am andern Morgen meldet sich eine Kleine und sagt: „Fräulein, meine Mutter kauft keine Zahnbürste; sie hat gesagt, so was soll man nicht erst anfangen, das kann man sich dann schwer wieder abgewöhnen!"

Oklahoma hat jetzt zwei Hauptstädte. Der Gouverneur wohnt in Oklahoma City, der Schatzmeister in Guthrie. In Guthrie, Oklahoma, warfen Bürger nach einem Mädchen mit Steinen, weil es über die Verlegung des Regierungssitzes nach Oklahoma City jubelte. Wieder ein Beweis dafür, daß viele an der Spitze der Zivilisation (von hinten) marschiren.

Es ist nicht schwer, den Vierten Juli in vernünftiger Weise zu feiern. Man muß nur einen Anfang damit machen.